Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)

159 (11.7.1912)

urn:nbn:de:gbv:45:1-550128

Visual Library

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße 24, Fernsprecher 580.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Bestellgeld.

— Mit — Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum für die Inserenten in Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend, sowie der Filialen mit 15 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Platzbestimmungen unverbindlich. — Reklamezeile 50 Pfg.

26. Jahrgang. Rüstringen, Donnerstag den 11. Juli 1912. Nr. 159.

Erklärung der Religion zur Privatsache.

So groß im allgemeinen die Unklarheit über die sozialdemokratischen Programmforderungen auf Seiten ihrer Gegner ist — über keine ist sie größer als über die im Punkt 6 des Programms geforderte Erklärung der Religion zur Privatsache. Nun würden wir Sozialdemokraten, wenn wir wirklich gottlos wären, wenn wir wirklich die Religion „abschaffen" wollten, keinen Augenblick zögern, dies mit derselben Offenheit, Klarheit und Deutlichkeit zu sagen, mit der wir alle unsere Forderungen vertreten. Diejenigen unter uns, die nicht an Gott glauben, haben daraus noch nie ein Hehl gemacht. Aber dann dürfen wir wohl auch verlangen, daß man in unsere Worte nicht etwas hineinlegt, was nicht darin steht. Wer unbefangen und ohne vorgefaßte Meinung den Satz betrachtet: „Erklärung der Religion zur Privatsache", der wird sofort erkennen, daß er keine Feindschafts- und keine Freundschaftsbeteuerung für die Religion enthält, ja daß er überhaupt sich nicht an die Religion richtet, sondern an den Staat. Die Religion soll zur Privatsache erklärt werden, darin liegt, daß sie heute keine Privat-, sondern eine öffentliche Angelegenheit ist, eine Staatsangelegenheit. Wir wollen also, daß der Staat sein Verhältnis zur Religion ändern soll; an die Religion selbst stellen wir überhaupt keine Forderung, die mag sich ihre Verhältnisse und ihre Einrichtungen schaffen, wie sie will; da mischen wir uns nicht herein, da sind wir völlig neutral. Mag jeder es mit der Religion halten, wie er will, mag er an Gott glauben oder nicht; und die Gläubigen mögen sich zu kirchlichen Vereinen zusammentun, und in ihren Kirchen zu ihrem Gott beten, wie und wann es ihnen beliebt. Das soll ihnen nicht nur vollkommen freistehen, sondern wir Sozialdemokraten sind die ersten, sie in ihrer religiösen Freiheit zu schützen, wenn die von irgend jemand bedroht und geschmälert wird, genau so wie wir jede andere Vereins- und Versammlungsfreiheit schützen wollen. Nur der Staat soll die Religion nicht zur Amtssache machen, soll nicht eine der verschiedenen Konfessionen zur „Staatsreligion" erklären, soll nicht öffentliche Mittel aufwenden zur Besoldung der Priester, zum Bau der Kirchen usw., soll nicht von oben her den Gottesglauben oder eine bestimmte Form des Gottesglaubens vorschreiben.

Also das muß unbedingt festgehalten werden: nicht an die Religion richtet sich unsere Forderung, sondern an den Staat. — Warum aber erheben wir eine solche staatliche, politische Forderung? Selbstverständlich aus demselben Grunde, der auch all unsere sonstigen politischen Forderungen diktiert: aus Gründen des Klassenkampfes. Es hat sich gezeigt, daß im Laufe der Jahrhunderte die verstaatlichte Religion immer mehr ein Mittel geworden ist, die Massen der Besitzlosen zu Gunsten der besitzenden Klasse niederzuhalten, also das Proletariat in seinem Befreiungskampfe zu hindern. In der Hand des Staates wird so die Religion zu Zwecken benutzt, mit denen sie eigentlich nichts gemein haben sollte, und die dem arbeitenden Volke schädlich sind. Der Staatsmacht diese Waffe, die sie gegen das Proletariat schwingt, zu entwinden, das ist der Sinn und Zweck unserer Forderung.

Der Nachweis, daß die Staatsgewalt — d. h. das Priestertum als Beamte des Staates — solchen Gebrauch von der Religion macht, ist leicht zu führen. Beschränken wir uns auf die christliche Religion, weil die ja allein praktisch in Deutschland in Frage kommt. Jeder von uns, der in der Schule Religionsunterricht hatte und später auch nur eine Zeit lang regelmäßiger Kirchenbesucher war, muß wissen, daß dort immer nur die demutsvolle Ergebung in die von Gott eingesetzte Staatsordnung gepredigt wird. Freilich wenden sich die Pfarrer daneben wohl auch gegen den Hochmut oder die Hartherzigkeit der Reichen und suchen den Großen dieser Welt ins Gewissen zu reden, wenngleich sie damit schon deshalb nicht viel Erfolg haben, weil die Großen nicht oft in die Kirche kommen. Aber das, was wir alle als vornehmlichsten Glaubensschatz aus Schule und Kirche mit ins Leben genommen haben, ist doch die uns tief eingeprägte Lehre: so wie die Welt nun einmal ist, hat Gott sie erschaffen und gewollt; der Einzelne muß sich in sein Schicksal fügen, das Gott ihm gesandt hat; der Gedanke schon, an diesen Zuständen etwas grundstürzendes zu ändern, das oberste zu unterst zu kehren, alle Menschen frei und gleich zu machen, dieser Gedanke schon, geschweige denn eine solche Tat ist schwerste Sünde und schwerstes Verbrechen; denn es ist eine Auflehnung gegen den göttlichen Willen selbst. Vielmehr muß der Arme und Gedrückte in Demut die Leiden ertragen, die Gott als Prüfung über ihn verhängt hat, und darf erst im Jenseits, nach dem Tode, Erlösung erhoffen.

Nun fällt uns natürlich nicht ein zu bestreiten, daß gar manche Stelle in den Lehren des Evangeliums so gedeutet werden kann, wie es die christlichen Priester als Staatsbeamte tun. Ja es mag sogar zugegeben werden, daß das Christentum in seiner Gesamtheit diese Unterordnung unter die von Gott eingesetzte Obrigkeit verlangt, wenngleich es immerhin zweifelhaft bleibt, ob dies ursprünglich und in seiner eigentlichen Bedeutung die Absicht des Christentums gewesen sei. Aber soviel ist doch sicher, daß auf alle Fälle daneben noch andere Lehren des Christentums stehen. Predigte nicht der Nazarener: „Ihr aber seid alle Brüder." Schrieb nicht der heilige Paulus: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen!" Und heißt es nicht in der Bergpredigt: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen!" Wo aber sind die christlichen Priester, die diese Lehren ihrer gläubigen Gemeinde vortragen? — Freilich, sie tun es manchmal, man hört auch diese Bibelstellen mitunter aus ihrem Munde. Aber heißt das eine Predigt im Sinne des göttlichen Worts, die nicht mit Eifer und Zorn darauf dringt, daß nun wirklich alle Menschen als Brüder gewertet werden, der geringste Arbeiter ebenso hoch wie ein Fürst oder König? Ist das die Erfüllung des göttlichen Gebots, wenn der Priester nicht in vollem Ernste und mit unerbittlicher Strenge gegen diejenigen vorgeht, die sich Schätze sammeln auf Erden, nämlich große Kapitalien, und von deren Ertrage herrlich und in Freuden leben, ohne zu arbeiten? Warum — und dies wäre doch das mindeste, was die Kirche hätte leisten können — warum sind uns nicht diese Sätze des Evangeliums aus unserer Jugendzeit ebenso in Fleisch und Blut übergegangen, wie jene anderen, die von der Unterordnung reden?

Die Antwort ist leicht zu finden auf alle diese Fragen. Man stelle sich nur vor, daß jeder Pfarrer bis ins entlegenste ostelbische Dorf hinein allsonntäglich diese Lehren von der Kanzel verkündete. Dann brauchten wir bald keinen sozialdemokratischen Agitator! Lehren des Umsturzes sind es, Lehren, die Freiheit und Gleichheit und Menschenrecht verkünden gegenüber den Bedrückungen und Anmaßungen des Kapitals. Und folglich Lehren, die den Besitzenden und Mächtigen unserer Zeit gefährlich werden könnten. Deshalb hat die Kirche sie fein säuberlich bei Seite geschoben; sie passen nicht für eine Kirche, die ein Werkzeug des Staates, ein Werkzeug in der Hand der Mächtigen und Großen ist.

So zeigt sich, daß die Kirche heute nichts weiter will, als die Religion benutzen zur Sicherung und Stütze der Klassenherrschaft. Damit ist es aber aus, sobald wir volle Religionsfreiheit haben, sobald die Religion keine Staatsangelegenheit mehr ist. Und deshalb fordern wir die Erklärung der Religion zur Privatsache.

Politische Rundschau.

Rüstringen, 10. Juli.

Das liberale Wahlabkommen in Württemberg.

Das liberale Wahlabkommen für die württembergischen Landtagswahlen ist nun perfekt und wird jetzt veröffentlicht. Von den 69 Wahlbezirken des Landes sind 65 in das Abkommen einbezogen. In 35 Bezirken stellt die Volkspartei den Kandidaten, der von den Nationalliberalen unterstützt wird. In 31 Bezirken werden nationalliberale Kandidaten aufgestellt, denen die volksparteiliche Unterstützung zugesichert wird. Für drei Bezirke wurde eine Einigung nicht erzielt. In einem Bezirk unterstützen die Nationalliberalen gemäß einer bei der Reichstagswahl gegebenen Zusage den bündlerischen Kandidaten. Dieser Wahlvertrag soll auch für den zweiten Wahlgang gelten. Falls aber eine der beiden Parteien im zweiten Wahlgang ihren Kandidaten zurückzieht oder nicht ernstlich für ihn kämpft, haben beide Parteien in diesen Bezirken im zweiten Wahlgang freie Hand. Für die Proportionalwahl ist eine Verbindung der Listen beider Parteien in Aussicht genommen.

Kommentare der nationalliberalen Presse legen den stärkeren Nachdruck auf die Errichtung einer gemeinsamen Front gegen die Sozialdemokratie, die gefährlicher denn je hervortrete und nur durch ein Zusammengehen der freiheitlichen bürgerlichen Parteien wirksam bekämpft werden könne. Der „Schwäbische Merkur" kann sein Bedauern nicht unterdrücken über den hermethischen Verschluß des Bündnisses gegen rechts. Er hofft, daß die Nationalliberalen wenigstens im zweiten Wahlgang Gelegenheit finden, mit den Bündlern zusammenzugehen. Die volksparteilichen Kommentare sind dagegen besonders damit zufrieden, daß eine scharfe Grenzlinie gezogen sei.

Deutsches Reich.

249 Millionen Ueberschuß. Im „Reichsanzeiger" werden die Ergebnisse des Reichshaushalts für 1911 veröffentlicht. Nach dem Endabschluß der Reichshauptkasse hat sich, abgesehen von den auf die außerordentlichen Deckungsmittel angewiesenen Ausgaben im ganzen ein Ueberschuß von 249 131 174,91 Mark ergeben, welcher den gesetzlichen Bestimmungen zufolge auf das Rechnungsjahr 1912 übertragen worden ist. Der Ueberschuß setzt sich zusammen aus „Ersparnissen" — besser Minderausgaben, die nicht immer Ersparnisse sein brauchen — und Mehreinnahmen. „Gespart" haben fast alle Aemter, nur das Kriegsministerium gab, unbekümmert um die sonst herrschende Sparwut fast 4 Millionen Mark mehr aus. Die Mehreinnahmen entfallen mit über 193 Millionen fast ausschließlich auf Zölle und indirekte Steuern. Im Einzelnen ist aus dem Schlußergebnis folgendes hervorzuheben: Beim Auswärtigen Amte sind die Ausgaben um 431 000 Mark hinter dem Anschlag zurückgeblieben, während an Einnahmen 105 000 Mark mehr aufgenommen sind. Im Geschäftsbereiche des Innern ist eine Ueberschreitung von 748 000 Mark zu verzeichnen, der eine Mehreinnahme von 2½ Millionen Mark gegenübersteht. Für das Reichsheer sind einschließlich der bayrischen Quote bei den fortdauernden Ausgaben 2 109 000 Mark, bei den einmaligen Ausgaben 1 753 000 Mark Mehrausgaben entstanden, während bei dem entsprechenden Kapital des allgemeinen Pensionsfonds eine „Ersparnis" von 601 000 Mark zu verzeichnen ist. An Einnahmen sind 1 006 000 Mark mehr als angesetzt aufgekommen. Bei der Marineverwaltung schließen die fortdauernden Ausgaben mit einem Weniger von rund 1,2 Millionen Mark, die einmaligen Ausgaben mit einem Mehr von 50 000 Mark und der Pensionsfonds mit einer „Ersparnis" von 582 000 Mark ab. An Einnahmen sind 315 000 Mark weniger aufgekommen. Die Verwaltung und Verzinsung der Reichsschuld hat 18,6 Millionen Mark weniger als angesetzt erfordert. Beim allgemeinen Pensionsfonds ergibt sich unter Einschluß der oben erwähnten „Ersparnisse" bei den Verwaltungen des Reichsheeres und der Marine insgesamt eine Wenigerausgabe von 1,53 Millionen Mark. Als Minderausgabe ist schließlich noch der Betrag von 894 000 Mark zu erwähnen, um den das aus dem Vorjahre übernommene Soll an Ausgaberesten für in früheren Jahren erfolgte Ueberschreitungen übertragbarer Fonds gekürzt worden ist. Die Einnahmen an Zöllen, Steuern und Gebühren sowie an Abfindungen haben den Voranschlag um 193 311 000 Mark überschritten.

Die „loyale" Handhabung des neuen Vereinsgesetzes. Das Reichsvereinsgesetz schreibt in seinem § 3 vor, daß von jeder Aenderung in den Satzungen politischer Vereine der Polizeibehörde innerhalb zwei Wochen „nach dem Eintritt der Aenderung" Anzeige zu erstatten ist. Ende Mai beschlossen die Breslauer Genossen für den Sozialdemokratischen Verein ein neues Statut, das aber erst am 1. Juli in Kraft treten sollte. Wie schon mitgeteilt, erhielten sämtliche Vorstandsmitglieder schon vor dem 1. Juli polizeiliche Vorladungen, weil das neue Statut nicht eingereicht war. Sie machten geltend, daß vorläufig noch das alte Statut in Kraft sei. Trotzdem das nun rechtzeitig nach dem 1. Juli eingereicht wurde, erhielt am 8. jedes Vorstandsmitglied ein Strafmandat über 9 Mark. Die Polizeibehörde legt also den § 3 des R.-V.-G. in einer ganz unhaltbar engen Weise aus und sucht die sozialdemokratischen Vereine mit neuen Geldstrafen heim. Auf Grund des — liberalen Vereinsgesetzes.

Eine Bierrede. Der Staatssekretär des Kolonialamtes, Dr. Solf, befindet sich auf einer Ferienreise in Südwestafrika und wird natürlich von den Behörden und Farmern gebührend gefeiert. Die bürgerliche Presse bemüht sich, die bei diesen Feierlichkeiten gehaltenen Reden im Interesse der Kolonialsyerei nach Kräften auszuschlachten. So läßt sie sich beispielsweise durch Kabeltelegramm melden, daß die Gemeinde Windhuk dem Dr. Solf einen Bierabend veranstaltete, auf dem natürlich der Kolonialsekretär auch eine Rede hielt. Er versicherte, keine Programmrede halten zu wollen, meinte dann aber doch, er sei mit dem Gouverneur darüber einig, daß im Lande so verschiedene Verhältnisse bestehen, daß ein abgeschlossenes festes Programm nicht angebracht sei. Er habe den Eindruck, daß hier ein Neudeutschland über See erstehe. Als er die landwirtschaftlichen Einrichtungen auf der Station Neudamm und die Straußenfarm in Otjitueju gesehen, soll er ausgerufen haben: „Und aus dem Lande sollte nichts werden!" — Der Bierabend scheint schon ziemlich weit vorgeschritten gewesen zu sein, als Dr. Solf seine Rede hielt.

Das neue Kaiserschiff. Vor etwa Jahresfrist war davon die Rede, daß als Ersatz für die „Hohenzollern" ein neues, besonders luxuriös ausgestattetes Schiff gebaut werden solle. Diese Nachricht wurde in einer Form dementiert, aus der man schließen konnte, daß von dem Bau eines solchen Schiffes nur mit Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches momen-

Landesbibliothek Oldenburg

kan abgesehen werde. Die „Hohenzollern“ hat nun wieder ihre Nordlandreise angetreten und diesen Anlaß benützt die „Tägliche Rundschau“ zu den Bemerkungen:

„Die „Hohenzollern“ ist jetzt wieder nach einem Umbau zur erhöhten Sicherheit des Schiffskörpers seit dem 15. April 1907 dauernd in Dienst. In absehbarer Zeit wird man daher wohl mit der Forderung zur Kiellegung eines neuen Kaiserschiffes zu rechnen haben, zumal der Bau und die Fertigstellung eines solchen doch mindestens zwei Jahre in Anspruch nehmen.“

Die Verfassung kennt kein Kaiserschiff. Auch die „Hohenzollern“ ist nicht etwa als Kaiserschiff seinerzeit vom Reichstag gefordert worden. Sie wurde lediglich später von der Marineverwaltung eigenmächtig dem Kaiser zu persönlichen Zwecken überlassen. Deshalb kann aber keine Rede davon sein, daß nun ein neues Kaiserschiff auf Stapel gelegt werden müßte. Bei der Finanzlage des Reiches wäre es denn doch ein etwas zu kostspieliges Vergnügen, etwa 35 Millionen Mark für ein Schiff auszugeben, das dem Kaiser zu rein privaten Zwecken dienen soll.

Neuer Kolonialsegen. In einer der letzten Sitzungen der Handelskammer für Süd-Kamerun, an der auch Gouverneur Ebermaier teilnahm, machte ein Redner die Mitteilung, daß ihm Gegenden bekannt seien, wo Blei, Zinn, vielleicht auch Silber vorkommt, von den ungeheuren Mengen Eisenstein gar nicht zu reden. Ein anderer Redner erzählte von den ausgedehnten Lagern von Edelmetallen, die im Hinterlande Kameruns vorhanden zu sein — scheinen! — Zu bewundern ist nur die Uneigennützigkeit dieser Herren, daß sie diese wertvollen Schätze nicht längst für sich in Besitz genommen haben, denn man kann doch ganz gewiß nicht annehmen, daß die ganze Rederei nur den Zweck haben sollte, Dumme auf den Leim zu locken!

Das Urteil im Schapiro-Prozeß. In mehr als dreiwöchiger Verhandlung wurde vor dem Darmstädter Landgericht gegen den Mainzer Redakteur Heinrich Hirsch verhandelt, der in dem „Mainzer Neuesten Anzeiger“ in mehreren Artikeln die sittenpolizeiliche Tätigkeit des Mainzer Beigeordneten Berndt und der Polizeiassistentin Frau Dr. Schapiro kritisiert hatte. Hirsch hatte Herrn Berndt, der inzwischen zum besoldeten Stadtrat in Berlin gewählt ist, unter näherer Begründung nachgesagt, daß dieser nicht gerade geeignet sei, die Sittenpolizei zu handhaben, und der Polizeiassistentin hatte er in mehreren Artikeln einseitiges, parteiisches Vorgehen vorgeworfen. Das Mainzer Landgericht verurteilte im September vorigen Jahres den Angeklagten Hirsch zu 6 Monaten Gefängnis. Auf die Revision des Verurteilten hat das Reichsgericht das Urteil aufgehoben, und die Strafkammer zu Darmstadt hatte sich mit der Sache zu befassen. Am Dienstag wurde das Urteil gefällt. Es lautete auf 6 Monate Gefängnis.

Reklame für die deutschen Schiffswerften. Die deutschen Werftbesitzer und Aktionäre werden mit der Reise Wilhelms II. nach den finnischen Schären zufrieden sein; denn der Kaiser hat für sie die Reklametrommel gerührt. Nach dem Abendblatt der „Birshewyja Wedomosti“ in Petersburg war Wilhelm II. äußerst liebenswürdig gegen den Kriegsminister Suchomlinow und den Marineminister Grigorowitsch. Mit Suchomlinow hatte er längere Unterhaltungen über die Kavallerie. Dem Admiral Grigorowitsch schlug er vor, einige Schiffe auf deutschen Werften bauen zu lassen. „Sehen Sie sich meinen „Moltke“ an,“ soll der Kaiser gesagt haben, „wenn Sie wünschen, bauen wir Ihnen in kürzester Zeit sechs solche „Moltkes“.

Oesterreich-Ungarn.

Erntearbeiterstreiks in Ungarn. Aus Budapest wird geschrieben: Wie alljährlich während der Erntezeit, so kommen auch diesmal fast jeden Tag Nachrichten aus den Gegenden der großen ungarischen Latifundien über Lohnbewegungen der Landarbeiterschaft. Es bricht ein Streik aus bald auf diesem, bald auf jenem Gute. Natürlich erscheinen überall sofort Gendarmen, die schleunigst die Führer verhaften, mit dem nächsten Zuge rücken dann schon die Arbeitswilligen von der staatlichen Streikbrecherkolonie an und in einigen Tagen ist dann die Gegend „beruhigt“. Ungarn ist eben ein wahres Junkerparadies, in keinem Lande werden die Interessen der Agrarier von der Gesetzgebung und der Verwaltung so vertr.ten, wie im Lande der heiligen Stefanskrone. Wem der Boden gehört, dem gehört auch das Vaterland — dieser Ausspruch kommt von einem ungarischen Ministerpräsidenten und er trifft auch den Nagel auf den Kopf. Ungarn gehört den Agrariern, alle Gesetze sind ihren Bedürfnissen gemäß zugeschnitten. Laut dem sogenannten Sklavengesetz werden die kontraktbrüchigen Landarbeiter standrechtlich abgeurteilt. Aber damit nicht genug: der Staat unterhält jährlich eine Streikbrecherkolonie von etwa 3000 armen ruthenischen Landarbeitern, die den offiziellen Namen „staatliche Landarbeiterreserve“ führt, um, wenn irgendwo ein Streik ausbricht, diese vertierten Menschen sofort hintransportieren zu können. Mit dem Beginn der Ernte haben nun sowohl die Gendarmen als auch die Reserven von der Streikbrecherkolonie ihre Tätigkeit aufgenommen; damit wird aber wieder der Beweis dafür geliefert, daß alle Mittel des Klassenstaats nicht ausreichen, um die wirtschaftliche Bewegung der Landarbeiterschaft zu ersticken.

Frankreich.

Der gesetzliche Zehnstundentag. Nach langwierigen Beratungen ist endlich das Gesetz Millerand-Colliard, das den zehnstündigen Maximalarbeitstag in allen gemischten Betrieben — d. h. wo Frauen und Jugendliche beschäftigt werden, vorschreibt, von der französischen Deputiertenkammer ergänzt worden. Das neue Gesetz sollte den Zehnstundentag auf alle gewerblichen Betriebe ausdehnen, aber die Kleingewerberetter und Kapitalsverteidiger hätten es beinahe zu einem Messer ohne Heft und Klinge gemacht. Dem hartnäckigen Drängen unserer Genossen ist es aber gelungen, das Schlimmste abzuwenden. Das Gesetz bestimmt, daß in allen Gewerbebetrieben, wo mehr als fünf erwachsene Arbeiter beschäftigt werden oder Maschinen von mehr als drei Pferdekräften im Betrieb sind, der Arbeitstag zehn Stunden nicht übersteigen darf. Für die Betriebe, wo nicht mehr als zehn Arbeiter beschäftigt werden, tritt das Gesetz zwei Jahre später in Kraft. Jedoch darf der Normalarbeitstag bis zu 90 Tagen jährlich überschritten werden. Bei Uebertretung des Gesetzes wird eine Strafe von 5 bis 15 Frank pro beschäftigten Arbeiter vorgesehen. — Das Gesetz ist ein kleiner Fortschritt. Immerhin wird es noch den Widerstand des reaktionären Senats zu überwinden haben, ehe es in Kraft treten kann.

Türkei.

Ausdehnung des albanischen Aufstandes. Die Lage in Albanien wird für das jungtürkische Regiment immer schwieriger. Nach authentischen Meldungen aus Monastir kehrten die zu dem Führer der Deserteure Tajar-Bey entsandten Offiziere unverrichteter Dinge nach Konstantinopel zurück. Es soll nunmehr eine letzte Aufforderung an ihn ergehen und sodann die Verfolgung eingeleitet werden. Zu diesem Zwecke und zur Bekämpfung des Aufstandes, der immer weitere Gebiete ergreift, hat der Kriegsminister die sofortige Vorbereitung für die Einberufung von zwölf Redifbrigaden im Bereiche der Korps von Saloniki, Monastir und Kossovo verfügt. Diese Maßregel in Verbindung mit der schon erfolgten Einberufung von Redifmannschaften (Landwehrleuten) ist aber eine sehr zweischneidige Waffe für die Regierung, da damit nur die Gefahr weiterer Meutereien heraufbeschworen wird. In Philippopel ist es aus diesem Grunde bereits zu einer Meuterei gekommen. Der römische Messagero meldet von dort, daß eine größere Anzahl von Redifs desertiert sei, weil sie unzufrieden darüber waren, daß sie infolge ihrer Einberufung die Erntearbeiten unterbrechen mußten. Die Deserteure wurden von Regierungstruppen gestellt, und es kam zu einem heftigen Kampf mit den Meuterern, der bis zum Abend dauerte und auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete forderte. Ferner melden die Behörden von Monastir, daß von einer auf einem Dienstgange befindlichen Gendarmeriepatrouille vier Mann mit ihren Waffen desertiert seien. Die Unzufriedenheit der Truppen muß natürlich auch auf die Ausbreitung des albanischen Aufstandes zurückwirken. Dieser Tage wurde in einem offiziösen Telegramm behauptet, dem Führer der Aufständischen, Issa Boljetinaz, sei eine entscheidende Niederlage beigebracht worden. Das hindert diesen aber offenbar nicht, nach wie vor eine äußerst lebhafte Tätigkeit zu entfalten. Selbst von den Jungtürken nahestehender Seite muß jetzt zugegeben werden, daß die in den letzten Tagen in der Gegend von Durazzo und Elbasan bemerkbare Gärung nunmehr eine größere Ausdehnung anzunehmen scheine. Mehrere Albanerbeys flüchteten sich in die Berge. Der Albanerchef Avn-Bey richtete an die Bewohner von Kruja einen Aufruf, in dem er ihnen erklärte, die Aufstandsbewegung richte sich nicht gegen das Vaterland, sondern nur gegen die Ungerechtigkeiten der Regierung. Die Bewohner werden aufgefordert, sich der Bewegung anzuschließen oder sich neutral zu verhalten. — Die Regierung verhängte über die Gegend von Kruja den Belagerungszustand.

In Uesküb trafen die Ingenieure der deutschen Straßenbaugesellschaft aus Mitrovitza ein, weil eine Weiterarbeit unter den jetzigen Umständen unmöglich ist.

Politische Notizen. Die Internationale Konferenz für den Eisenbahnfrachtverkehr ist gestern in Bern eröffnet worden. — Das Kriegsministerium hat an die Generalkommandos einen Erlaß hinausgegeben, in dem erneut daran erinnert wird, daß die mittleren Beamtenstellen bei den Reichsversicherungsämtern mit verabschiedeten Offizieren besetzt werden können. Anscheinend betrachten die Offiziere diese Verwendung nicht als eine standesgemäße Beschäftigung, sonst wäre es nicht zu verstehen, daß sie wiederholt aufgefordert werden müssen, sich zum Vorbereitungsdienst zu melden. — Der Generalsekretär der Altnationalliberalen, Herr Fuhrmann, ist von seinen Parteifreunden für die nächste Wahl abgesägt worden. — Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ verlangt eine Zentralisation der Luftflugspendenbettelei, indem sie fordert, daß jemand „die Zügel aller jetzt nebeneinander und manchmal leider auch gegeneinander tätigen Organisationen in die eine nicht allzuschwere Hand nimmt, ihre einzelnen Arbeitsgebiete genau abgrenzt und der deutschen Einheit auch auf dem Kampffeld der deutschen Luftfahrt Hand in Hand mit der Nationalflugspende die nötige Achtung verschafft. Als eine solche Behörde möge der Deutsche Luftfahrer-Verband ausgestaltet werden.“ — Bei Chowes ist es zu einem erbitterten Kampfe zwischen portugiesischen Royalisten und Regierungstruppen gekommen, in dem die Royalisten geschlagen wurden. — Der Nationalkonvent der Rooseveltpartei wird am 3. August in Chicago stattfinden. — Nach einer Blättermeldung aus Cherbourg wird der Marineminister mehrere Unteroffiziere der Kriegsflotte nach Marseille senden, um die streikenden Offiziere der Messageries Maritimes zu ersetzen. — General Cameranа telegraphiert aus Tripolis: Nach einem glänzenden siegreichen Kampf bemächtigten sich die Italiener gestern Mesuratas. Um 3½ Uhr nachmittags wurde die italienische Flagge unter den Zurufen der Truppen auf dem Kasbah von Mesurata gehißt.

Gewerkschaftliches.

Terroristen vom Backtrog. Die Bäckerzwangsinnung in Magdeburg glaubte einer Lohnbewegung der Bäckergehilfen dadurch die Spitze abbrechen zu können, daß jedem Mitglied der Innung eine Ordnungsstrafe von 20 Mark angedroht wurde für den Fall, daß er ohne Zustimmung der Innung einen Lohntarif abschließen sollte. Die gleiche Strafe — und zwar für jeden Tag des Verstoßes — war solchen Mitgliedern angedroht, die Bewilligungsplakate sichtbar aushängen oder die Tatsache der Bewilligung durch Inserate, Flugblätter oder auf sonstige Weise kundgeben. Den Gehilfen gelang es allerdings, ihrer Lohnbewegung eine Form zu geben, gegen die die Innung machtlos war. Trotzdem schickte die Innung zwei Bäckermeistern Strafmandate lautend auf 555 Mk. resp. 935 Mk., weil die beiden Meister ohne Zustimmung der Innung einen Tarifvertrag abgeschlossen hatten! — Die preußischen Staatsanwälte sind doch wahre Waisenknaben gegenüber den Magdeburger Rittern vom Backtrog.

Kleine Nachrichten. Die Einigungskommission der Metallarbeiter in Hannover verständigte sich Montag abend dahin, den Mitgliedern neben den bisher gemachten Vorschlägen weiter zu empfehlen, die Arbeitszeit am 1. Juli 1913 auf 56½ Stunden pro Woche zu reduzieren. Die Unternehmer wollen am Dienstag in ihrer Mitgliederversammlung darüber beschließen. Die streikenden und ausgesperrten Arbeiter kommen nicht vor Mittwoch und Donnerstag zur Entscheidung. — Der Streik der Fuhrleute in Duisburg ist nach dreiwöchentlicher Dauer beendet worden. Eine durchschnittliche Lohnerhöhung von 2,00 Mark wöchentlich und

Der Brillantring.

Von Hermann Wagner.

Gusti Riedel hatte Herrn Muschs Arm genommen. Und wie sie erhobenen Hauptes mit lächelnder Miene an seiner Seite dahinschritt, das sah beinahe herausfordernd aus.

Herr Musch warf unausgesetzt verliebte Blicke auf die feine, weiße Hand, die auf seinem Arme lag, fuhr wohl auch verstohlen streichelnd über sie hin.

„Sie müßten eigentlich eine Prinzessin oder doch wenigstens eine Komtesse sein,“ meinte er, „so feine Finger und zarte Hände haben Sie.“

Gusti lachte, und ihr Lachen war etwas geringschätzig; durchaus nicht so, als ob sie sich geschmeichelt fühle.

„Was Sie nicht alles wissen,“ rief sie aus und zeigte ihre blanken Zähne.

„Nein, wirklich,“ beteuerte Herr Musch, der sich durch ihren kühlen Ton nicht abschrecken ließ und im Gedränge der vielen Leute vielmehr die Gelegenheit benutzte, ihren Arm zärtlich an sich zu drücken.

„Nicht doch, Herr Musch,“ wehrte sich Gusti, und um ihren Mund legte sich eine drohende Falte.

„Warum nicht, liebe Gusti?“ fragte mit vorwurfsvoller Demut Herr Musch, ohne im geringsten in seiner Zärtlichkeit nachzulassen.

Es war ein sonniger Nachmittag. Die Luft war beißend kalt, der Himmel aber von einem tiefen und klaren Blau. Alles, was Zeit hatte, strömte in das Stadtwäldchen hinaus, um den schönen Wintertag zu genießen.

„Ist Ihnen auch nicht kalt?“ fragte Herr Musch, und seine Stimme klang so ölig-süß, daß Gusti sich doch am liebsten von ihm losgerissen hätte.

„I wo!“ begnügte sie sich indessen zu sagen, da sie auf der andern Seite der Allee eine Bekannte bemerkte, die halb höhnisch, halb neidisch herüberblickte.

Gusti rieb nachdenklich ihre Wangen an dem weichen langhaarigen Fell ihres Muffs. Mit ihrer Fröhligkeit und ihrem Selbstbewußtsein war es schon wieder halb vorbei. Sie mochte diesen Musch nun einmal nicht. Ja, sie haßte ihn sogar. Sie wußte es sehr wohl, daß er bei ihr nur ein bestimmtes Ziel verfolgte, und das Widerliche an ihm war, daß er sich gar keine Mühe gab, das zu verbergen. Und daß er so gelassen warten konnte! Wie einer, der genau weiß, daß seine Stunde kommt. . . . Oh, er sollte sich verrechnen! Sie wollte ihm beweisen, daß seine Stunde nicht kam. Seine nicht! Nie, nie!

Sie hatten das Stadtwäldchen erreicht. Der große Park lag frostig und öde vor ihnen, die Sonne gab dem schmutzigen Grau der kahlen Bäume einen müden, wehmütigen Glanz. Auf den vielen schmalen Sandwegen zerstreute sich die Menge nach allen Seiten. Die beiden bogen nach rechts ab, sie nahmen den gewohnten Weg nach dem nahen Walde.

„Gusti, was denken Sie?“ sagte nach längerem Schweigen Herr Musch, „dieser Stein würde sich doch ganz famos an Ihrem kleinen Finger machen?“

Er hatte ein winziges Etui aus der Tasche gezogen und hielt es ihr geöffnet hin.

„Ah!“ Gusti stieß einen Ruf des Entzückens aus. „Das ist ein Brillant?“ fragte sie.

Herr Musch warf überlegen den Kopf nach oben. „Ob ein Brillant!“ sagte er, „für vierhundert Mark gibts keine Kiesel!“

Er löste den dünnen Reif behutsam aus dem Etui und steckte ihn Gusti, die willig ihre rechte Hand hinhielt, an den kleinen Finger. „Brillant, er sitzt ihnen wie angegossen!“ sagte er.

Gusti streckte den Arm aus und bewegte leicht den kleinen Finger. Der reine große Stein warf den Glanz der Sonne hundertfach zurück.

„Das ist ja entzückend!“ rief sie aus. Ihre Stimme fieberte, über ihren Augen lag ein leichter Schleier.

„Sicherlich entzückend,“ sagte bescheiden Herr Musch. „Das heißt, wenn die Hände danach sind! Und Sie, liebe Gusti, Sie haben die richtigen Hände für Brillantringe.“

Sie merkte es kaum, als er sie fester an sich heranzog und seinen Arm behutsam, aber durchaus ehrbar um ihre Taille legte. Und sie wehrte ihn auch nicht ab.

„Möchten Sie ihn haben?“ fragte er und drängte sein Gesicht hart an das ihre.

„Den Ring?“ gab sie zurück. Ihr stockte der Atem.

„Gewiß, den Ring,“ sagte er leise.

Sie fand für den Augenblick keine Worte, sie fühlte nur, wie sie rot wurde. Sie schloß die Augen. Und als sie plötzlich seine Lippen auf ihrem Munde fühlte, zwang sie etwas, Herrn Musch zu küssen.

Er zog ihr unter Streicheln den Ring vom Finger.

„Jetzt nehme ich ihn noch,“ hörte sie ihn sagen, und ihr war, als verberge sich hinter seinem Flüstern eine seltsame Ruhe und Kälte, „aber Du sollst ihn Dir holen — Du selbst — bei mir . . .“

Da stieß Gusti Herrn Musch mit der ganzen Heftigkeit, deren sie fähig war, zurück.

„Sie . . . Sie!“ zischte sie, und konnte es doch nicht verhindern, daß plötzlich eine dicke Träne über ihre Wangen rollte.

Erst in diesem Augenblick fühlte sie, wie sie Herrn Musch haßte . . .

(Schluß folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

einige sonstige kleine Verbesserungen sind erzielt worden. Während des Streiks hat die Polizeibehörde den Arbeitswilligen den ausgiebigsten Schutz gewährt. Jeder Wagen, der fuhr, war mit einem Polizisten besetzt.

Lokales.

Rüstringen, 10. Juli.

Noch einmal § 3 des Reichsvereinsgesetzes.

Kürzlich teilten wir mit, daß das Landgericht in Oldenburg sich auf denselben Standpunkt in Sachen einer Strafsache gegen den Vorsitzenden des hiesigen sozialdemokratischen Wahlvereins gestellt hat wie das Schöffengericht Rüstringen. Und zwar war es auch zur Freisprechung gekommen. In der Begründung wurde ausgesprochen, daß eine Einreichung der Namen der Mitglieder des Vorstandes und der Satzungen bei politischen Vereinen schlechthin nur „nach Gründung" des Vereins, d. h. also bei neugegründeten Vereinen, zu erfolgen hat, nicht aber bei solchen, die bereits vor Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes bestanden. Der Staatsanwalt sah anläßlich der Berufungsverhandlung von der Stellung eines Antrages ab und überließ, da es sich um eine prinzipieller Frage drehte, die Entscheidung völlig dem Gericht, im allgemeinen jedoch schloß er sich den Deduktionen des Beklagten an. Sonderbarerweise legte er aber trotz dieser seiner Stellungnahme gegen das freisprechende Erkenntnis Revision ein und beantragte Verurteilung in die gesetzlich zulässige niedrigste Strafe. In der Begründung der Revision wurde die Verletzung des materiellen Rechts gerügt und folgendes ausgeführt:

Die Bestimmung des § 3 Abs. 2 des Vereinsgesetzes ist auch auf die vor dem Inkrafttreten des Gesetzes gegründeten Vereine zu beziehen oder jedenfalls analog auf dieselben auszudehnen. So spricht auch Ollendorf in seinem Artikel „Das Reichsvereinsgesetz in den Bundesstaaten", Deutsche Juristen-Zeitung 1908 Seite 850 ff. auf Seite 854 davon, daß durch die Badische Bestimmung, daß die schon bestehenden politischen Vereine erst bei der nächsten Aenderung der Satzung oder der Zusammensetzung des Vorstandes die Satzungen und ein Verzeichnis der Vorstandsmitglieder einzureichen haben, eine Streitfrage für die Uebergangszeit abgeschnitten worden sei.

Der Angeklagte, Parteisekretär Schulz, erwiderte unter Beantragung der Verwerfung der staatsanwaltlichen Revision auf die beigebrachte Begründung im wesentlichen folgendes:

Ich beziehe mich auf die Begründung des Urteils des Landgerichts, die sich mit der des in erster Instanz gefällten in allen wesentlichen Punkten deckt, sowie mit der von mir geltend gemachten Auffassung. Danach hat eben der § 3, Abs. 2 des R.-V.-G. unterscheiden wollen zwischen bereits bestehenden und neu zu gründenden Vereinen. Wollte das Gesetz das nicht, mußte das zum mindesten in den Motiven zum klaren zweifelsfreien Ausdruck kommen. Der klare, nirgends kommentierte Wortlaut sagt aber: „nach Gründung". Die geltende Verwaltungs- und Rechtspraxis in Württemberg und in Baden bestätigt diese Tatsache ohne weiteres. Es kann deshalb der Hinweis auf Ollendorf gar nicht in Frage kommen. Hier handelt es sich um einen Artikel, in welchem lediglich eine juristische Ansicht ausgesprochen wird. In den betreffenden Bestimmungen in den beiden süddeutschen Staaten handelt es sich aber um eine feststehende verwaltungsrechtliche und gesetzesrechtliche Tatsache. Und darauf kommt es an. Es kann auch nicht darauf ankommen, ob in dem R.-V.-G. es bei dem inkriminierten § sich um eine Lücke handelt oder nicht, sondern es kommt hier der klare Gesetzeswortlaut in Frage, der bisher Praxis war.

Etwaige Lücken des Gesetzes auszufüllen, ist Aufgabe der Gesetzgebung. Die Staatsbürger dürfen für die eventuelle lückenhafte Gesetzgebung, lediglich auf Grund einer juristischen Auslegung, nicht verantwortlich gemacht werden. Da es sich daher um einen Verein handelt, der bereits lange vor dem Inkrafttreten des fraglichen Gesetzes bestand, darf er nicht anders als im Sinne des in Württemberg und Baden geltenden Rechts dem Wortlaut des Gesetzes gemäß behandelt werden. Es kommt ferner hinzu, daß der Herr Erste Staatsanwalt selbst, der von dem Rechte der Revisionseinlegung Gebrauch gemacht hat, in seinem Plaidoyer in der betreffenden Gerichtsverhandlung ausdrücklich dieser von mir geltend gemachten Ansicht beitrat dahingehend, daß das Gesetz ganz zweifellos im Abs. 2 des § 3 an neu zu gründende Vereine gedacht hat, und aus diesem Umstande heraus betonte, von der Stellung eines Antrages absehen zu wollen. Dann aber scheint mir der Antrag des Herrn Staatsanwalts, mich in die gesetzlich zulässige niedrigste Strafe zu verurteilen, für die Unsicherheit seiner jetzigen juristischen Deduktion zu sprechen.

Auf diese Entgegnung hin hat nunmehr der Staatsanwalt seine Revision gegen das freisprechende Urteil der Vorinstanzen wieder zurückgezogen.

* * *

Die Zeitung in der Schule". Ueber dieses Thema wird jetzt mancherlei geschrieben und geredet. Auch die „Nachr. für Stadt und Land" bringen darüber eine kurze Notiz und aus dieser ergibt sich, daß auch die Angelegenheit zwei Seiten hat. Es heißt da: „Daß die Schule die Zeitung nicht unbeachtet lassen darf, leuchtet ein. Zeitungsaufsätze über bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse wird ein geschickter Lehrer zur gegebenen Zeit heranziehen. Er wird seine Schüler auch gelegentlich auf den wirtschaftlichen Teil eines Blattes hinweisen, damit sie auch diesen — z. B. den Kurszettel — zu lesen verstehen. Bei uns ist die Zeitung schon früher in den Dienst der Schule gestellt werden. „Schreiber dieses", der als Junge die Bank einer oldenburgischen Volksschule gedrückt hat, erinnert sich zum Beispiel mit Vergnügen, wie sein Lehrer der Klasse aus der „Weserzeitung" die Berichte über die Entdeckungsfahrten Nordenskiölds vorlas und gelegentlich die „Seeberichte" desselben Blattes besprach. Eine Anerkennung der Leistungen der deutschen Presse war auch der Erlaß des preußischen Kultusministers vom 28. Februar 1902 über die Anforderungen, die an ein gutes Volksschullesebuch zu stellen sind. Da wird ausdrücklich verlangt, es sei „ebenso die Buch-, wie die Zeitschriften- und die Zeitungsliteratur mit Stücken, welche durch ihren Inhalt wie durch die Form ihrer Darstellung den gestellten Anforderungen entsprechen," zu verwenden. Das geschieht bereits mehr und mehr, wie denn auch das Lesebuch, das in den Oberklassen unserer oldenburgischen Volksschulen gebraucht wird, mehrfach aus Zeitungen geschöpft hat. Eine fremdartige Sache oder einen spröden Stoff gefällig und leichtverständlich darstellen, das ist „Zeitungsdeutsch", nicht aber das, was besonders wohlwollende Leute gelegentlich dafür auszugeben pflegen." — Schade ist, daß nicht gesagt wird, was unter Heranziehung „bedeutender Persönlichkeiten" gemeint ist und wie die Auswahl der Zeitungen geregelt werden soll, die zu verwenden sind. Die Befürchtung, daß nur amtliche oder sonstwie hochoffiziöse Blätter Gnade vor den Augen der Schulgewaltigen finden werden, liegt sehr nahe und welcher Art in diesen Organen beispielsweise die Abhandlungen über angeblich bedeutende Persönlichkeiten und Ereignisse sind, haben wir gerade in den letzten Tagen wieder gesehen. Solches Zeug aber bereits der Schuljugend vorzusetzen, halten wir doch für eingermaßen überflüssig. Der Gedanke, die Zeitung der Schule dienstbar zu machen, ist ja ganz gut, aber eine nutzbringende praktische Durchführung ist infolge der noch zu reaktionären Schulverhältnisse gegenwärtig unzweckmäßig.

Zirkus Blumenfeld trifft morgen Donnerstag hier ein. In zirka vier Stunden wird das eingearbeitete Personal die Zeltstadt auf dem Rüstringer Marktplatze errichten. Blumenfeld legt weniger Wert auf schreiende Reklame, sondern auf solide aber ausgezeichnete Leistungen und besonders vorzügliches Pferdematerial. Hier werden zum erstenmale sechs neu angekaufte litauische Hengste vorgeführt werden.

„Adler"-Theater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Die tolle Posse „Das Autoliebchen" übt nach wie vor seine Anziehungskraft **aus und bleibt deshalb noch einige Tage auf dem Spielplan. Als nächste Operetten-Neuheit befindet sich „Das Luxusweibchen" in Vorbereitung, welche in Hannover, Hamburg, Kiel usw. zahlreiche Wiederholungen erzielte. — Auf den Volksoperettenabend, am kommenden Montag sei nochmals aufmerksam gemacht, die Preise zu dieser Aufführung sind bedeutend ermäßigt.**

Wilhelmshaven, 10. Juli.

Die für Kiautschou bestimmte Verstärkung der Marine-**infanterie ist heute mittag von hier nach Bremerhaven überführt worden und wird von dort mit dem fälligen Postdampfer die Ausreise antreten. — Die von mehreren Seiten, u. a. auch Parteiblättern ausgesprochene Vermutung, daß es sich hierbei nur um Ablösungstransporte handeln könne, ist unzutreffend. Es kommt tatsächlich eine Verstärkung in Frage. Die Ablösungstransporte nach Ostasien sind am 10. Januar und am 6. März bereits abgegangen.**

Das Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen im Ober-Postdirektionsbezirk Oldenburg (Großh.), wozu auch das Ortsfernsprechnetz Wilhelmshaven mit Rüstringen, Rüstersiel, Schaar, Fedderwarden und Mariensiel gehört, wird in nächster Zeit neu herausgegeben werden. Etwaige Anträge auf Aenderungen der Eintragungen in diesem Verzeichnis würden spätestens bis zum Freitag den 12. d. M. dem Postamt in Wilhelmshaven schriftlich mitzuteilen sein.

Ueber ein unangenehmes Erlebnis auf einem Kriegsschiff berichtet unser Kieler Parteiblatt. Ein erst kürzlich nach Kiel gekommener junger Metallarbeiter hegte den Wunsch, gelegentlich eines der im Hafen liegenden Kriegsschiffe zu besichtigen. Der Zufall begünstigte ihn. In einer Wirtschaft am Hafen traf er mit einem auf einem Linienschiffe dienenden Matrosen zusammen. Beide verabredeten nun, daß der Metallarbeiter den Matrosen am verflossenen Sonntag auf seinem Schiff besuchen sollte. Das geschah denn auch. Der Matrose zeigte darauf dem Fremden die auf dem Schiff befindlichen Sehenswürdigkeiten. Schließlich kamen sie auch in einen Raum, zu dem der Zutritt verboten war. Der Matrose meinte jedoch, daß die Sache so schlimm nicht wäre, umsomehr, da einige Damen von anderen Matrosen dort herumgeführt wurden. Hier erfuhr der Neugierige dann, daß hinter den verschlossenen Türen Munition lagere. Das war alles, hineingelangen konnten sie nicht. Hierauf begaben beide sich in die Kantine, um etwas zu sich zu nehmen. Plötzlich wurde der Matrose abberufen, bald darauf auch der Besucher. Beide wurden vor die Offiziere geführt. Hier erfolgte ein peinliches Verhör. Schließlich wurden sie untersucht, wobei sie sich entkleiden mußten. Der Matrose wurde alsdann in Haft genommen. Auch der Besucher mußte solange an Bord verweilen, bis von der darum befragten Polizei seine Personalien einliefen, was jedoch ziemlich lange währte. Dann erst hieß es: „An Land mit dem Herrn." — Aehnliche Vorkommnisse haben sich auch hier schon ereignet und sie sind, nach allem was man sonst wahrnehmen kann, nicht verständlich. Eltern, die ihren Sohn auf Torpedobooten besuchen wollten und weit hergekommen waren, wurden aus Gründen der angeblichen Geheimhaltung maritimer Einrichtungen nicht an Bord gelassen. Wie das aber zu vereinbaren ist mit dem Verhalten der Marinebehörden an den sogenannten Besuchstagen, an denen sogar Sonderzüge eingelegt sind, um von weit und breit her das Publikum heranzuholen und wo täglich hunderte die Kriegsfahrzeuge, Torpedoboote und Linienschiffe, betreten und eingehend beschauen dürfen, bleibt rätselhaft. Eben kommt auch aus Düsseldorf die Nachricht, daß die dorthin zur Flottenbegeisterungsentfachung entsandten drei Torpedoboote von hier, zur Besichtigung freigegeben waren und den massenhaft erschienenen Besuchern eingehende Aufklärungen gegeben wurden. Es ist doch sonderbar, daß da die Gefahr des Verrats maritimer Geheimnisse nicht vorliegt, die sonst bei jeder passenden, meistens aber unpassenden Gelegenheit mit wichtiger Miene vorgeschützt wird!

Im Freibad ertrunken ist heute vormittag gegen ½10 Uhr der achtzehnjährige Bäckergeselle R. Er war bei einem hiesigen Bäckermeister beschäftigt. Die Leiche konnte im Laufe des Vormittags noch nicht geborgen werden.

Aus aller Welt.

Stumme Volksvertreter. Viele Wähler sind der Ansicht, daß rednerische Talente eine der ersten Vorbedingungen für die Qualifikation als Reichstagsabgeordneter sei. Denn — meinen sie — der Herr Abgeordnete müsse doch die Interessen seiner Wähler gegenüber den Regierungsvorlagen vertreten und alle Angriffe auf Volksrechte in flammender Rede zurückweisen. Daß dem nicht so ist, beweisen einige konservative und Zentrumsabgeordnete, die es fertig bekommen haben, sich viele Jahre lang in allen Tonarten auszuschweigen. Es sind dies die drei konservativen Abgeordneten Will (Stolz-Lauenburg), Rother (Ohlau-Nimptsch-Strehlen), die dem Reichstage seit 1893 angehören, aber in dieser langen Zeit von 19 Jahren noch niemals gesprochen haben, und v. Bonin, Mitglied des Reichstags seit 1898 für Marienwerder und die beiden Zentrumsabgeordneten Stamm für Lohr und Hubrich für Falkenberg-Grottkau, von denen der letztere seit 1893 als Volksvertreter stumm sein Mandat ausübt. — Offenbar huldigen die Herren dem Grundsatze: Reden ist Blech, Schweigen bringt Gold! Denn sie alle haben bei dem Attentat auf die Taschen des Volkes, genannt Finanzreform vom Jahre 1909, für die erhöhte Steuerbelastung gestimmt.

Kleine Tageschronik. Das Reichsgericht hat die Revision des Kaufmanns Bujes und des Grafen Wolff-Metternich, welche von dem Landgericht Berlin am 20. März wegen Betruges zu 2½ bezw. einer Woche Gefängnis verurteilt sind, verworfen. — Im Ostseebad Großmöllen zwischen Kolberg und Köslin ertranken die 35jährige Musiklehrerin Jüttner-Dresden, Tochter des Stadtrats Jüttner-Köslin, und die Tochter des Kaufmanns Litten-Köslin. Zwei andere Damen, die gleichfalls in Lebensgefahr gerieten, wurden von dem Lehrer P. Schwertfeger-Köslin gerettet. — Die Beerdigung der 14 Bergleute, die auf der Zeche Osterfeld verunglückt sind, fand am Sonntag in Osterfeld statt. Vierzig Vereine nahmen an der Beerdigung teil. Der Vorbeimarsch dauerte eine Stunde. — Im Lagerhaus der Glasfabrik Wigand u. Bulle in Altenfeld bei Arnstadt brach ein Großfeuer aus, welches das ganze Gebäude fast vollständig vernichtete. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf ca. 200 000 Mk. — Im Hintersteiner Tal (Allgäu) hat ein Wolkenbruch mit Bergrutsch am Breiten Weg große Verwüstungen angerichtet. Das Elektrizitätswerk, das mehrere Sommerfrischen versorgte, ist verschüttet und außer Betrieb. Der Hagelschlag war so stark, daß verschiedene Berge wie verschneit aussahen. — In einer Sandgrube in Oberbillig bei Trier wurde ein Mammutzahn bloßgelegt, der eine Länge von 2,70 m und ein Gewicht von 110 Pfund bei einem größten Umfang von 60 cm hat. — Auf der Rückfahrt von Schwerin nach Döberitz waren die beiden Offiziersflieger Blüthgen und Behnke gezwungen, bei Parchim eine schwierige Notlandung vorzunehmen. Sie gingen im steilen Gleitflug nieder und landeten in einer Tannenschonung. Das Flugzeug überschlug sich vollständig und ging vollständig in Trümmer und begrub die beiden Offiziere unter sich. Beide wurden leicht verletzt. — Aus Paris wird berichtet: Der Aviatiker Bedel, der infolge dichten Nebels beim Landen mit seinem Eindecker sich in Telegraphendrähte verwickelte, stürzte mit seinem Flugzeug angesichts übender Truppen herab und war sofort tot. — In einer Dynamitfabrik in Turin fand eine fürchterliche Explosion statt. Sechshundert Kilogramm Dynamit explodierten, und die Hälfte der Fabrikgebäude flog in die Luft. Zahlreiche Personen sind schwer verwundet. Doch sind bisher keine Toten festgestellt. — Aus Budapest wird gemeldet: In Dunakeszo hat der Fabrikarbeiter Franz Nemeth den Kaufmann Max Drechsler erschossen, weil der letztere sich geweigert hat, dem Nemeth angeblich zehn Heller herauszugeben, die er zu viel erhalten hatte. — Nach Unterschlagung von 73 000 Kronen ist der Postmeister Wimmer aus Salzburg verschwunden. Die Defraudationen wurden erst dann entdeckt, als eine Revision der Kasse vorgenommen wurde. Der Flüchtige hat sich nach Nordamerika gewandt. — Eine große Hitzewelle hat in Amerika, besonders Chikago, zahlreiche Todesfälle herbeigeführt. — Einem Pariser Juwelenhändler sind hier für 100 000 Francs Juwelen gestohlen worden. — Die obdachlose 22jährige Hilfsarbeiterin Sabjeser in Wien hat aus Not ihre beiden 2½ Jahre und drei Monate alten Kinder in der Donau ertränkt. Sie wurde in Haft genommen. — Gewitter und Hagelschlag zerstörte in Sirtwri am Marmarameer die ganze Ernte in Gärten und Feldern. Einige Häuser stürzten unter der Wucht der herandrängenden Fluten ein. Fünf Personen sind umgekommen. — Die interessantesten Manöver bei den Schiffsübungen auf der Reede von Spithead waren nach dem „B. T." die Versuche zweier Flugmaschinen, Unterseeboote zu entdecken und von oben zu bombardieren. Es wird gemeldet, daß dies aus einer Höhe von 500 englische Fuß sehr gut gelang. — Aus Bakna wird gemeldet, daß der dortige Korpskommandant General Ji, der zum Truppenkommandeur der Provinz Hsin Tschiang bestimmt war, ermordet worden ist. — Zwischen Genua und Voltri war ein Straßenbahnwagen durch Kurzschluß in Brand geraten. Die Passagiere sprangen aus dem in voller Fahrt dahinrasenden Wagen ab. Zwölf Personen wurden schwer, darunter drei tödlich verletzt, eine starb bereits auf dem Transport ins Krankenhaus.

Neueste Nachrichten.

München, 10. Juli. Eine Metzgermeistersfrau goß unvorsichtigerweise Spiritus auf glühende Kohlen. Die Spiritusflasche explodierte. Die Frau und zwei auf dem Fußboden spielende Kinder trugen schwere Brandwunden davon.

Aachen, 10. Juli. Durch den Einsturz eines Baugerüstes bei einer Schwefelsäurefabrik ereignete sich ein schweres Unglück. Zwei Arbeiter wurden schwer verletzt und einer getötet.

London, 10. Juli. Das Königspaar besuchte gestern Cadaby, den Schauplatz der Grubenkatastrophe, und gab seiner Teilnahme Ausdruck.

Lissabon, 10. Juli. Der Leutnant Manuel Albert Skari, welcher von der Anklage der Verschwörung freigesprochen worden war, wurde gestern abend von einem Gensdarm auf offener Straße durch vier Revolverschüsse getötet.

Newyork, 10. Juli. Die ununterbrochene, andauernde Hitze in den Vereinigten Staaten hat eine Reihe weiterer Unfälle gezeitigt. In Newyork allein ereigneten sich im Laufe des Dienstages nicht weniger als 6 Hitzschläge mit tödlichem Ausgang.

Briefkasten.

E. H., Peterstraße. Fürstentum Lübeck.

Wetterbericht für den 11. Juli.

Schwachwindig, heiter, trocken, warm."

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Feuilleton und den übrigen Teil: Josef Kliche; für Lokales: Oskar Hünlich. Verlag von Paul Hug, Rotationsdruck von Paul Hug & Co. in Rüstringen.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Landesbibliothek Oldenburg

Sie kleiden sich zu teuer!

wenn Sie Ihren Bedarf in Schuhwaren
:: irgendwo anders kaufen! ::

Wir haben billige Schuhtage

Besuchen Sie uns, Sie werden überrascht sein über unsere **billigen Preise!**

Joh. Holthaus Nchf.

Neue Strasse 11. Wilhelmsh. Strasse 30. Gökerstr. 14.

Volksküche Rüstringen
Donnerstag: Labskaus.

:: Ihr Fahrrad ::
muß unbedingt repariert werden.
Bringen Sie
Ihr Fahrrad
auf dem schnellsten Wege zur Reparatur nach
W. Ballach, Tonndeichstr
(beim neuen Wasserturm).

Kinderwagen
fast neu, billig zu verkaufen.
Theilenstraße 12, 1. Et. l.

Kredit
erhält ein jedermann!

Kinderwagen	Einzelne Möbel	Neuheiten in Herren- u. Damen-Garderobe
Abzahl. Woche . **1 Mk.**	Anzahlung . nur **3 Mk.**	Wöchentl. Abzahlung **1.00 Mk.**
Anzahlung nach belieben.	Abzahlung nach belieben.	

::: Rüstringen ::: **W. Nissenfeld** Wilhelmsh. Str. 37

Rüstringer Strandhalle.
Heute Mittwoch den 10. Juli d. J.:
KONZERT.
Anfang 8 Uhr. Entree frei. Es ladet ein **Dorn**

Achtung! Achtung!
Wegen überfülltem Lager 12 Stck. hochmoderne Plüschsofas, Armlehnen zum Kloppen, früher 55 bis 70 Mk., jetzt von 40 Mk. an. 2 Garnituren (1 Sofa, 2 gr. Sessel) fr. 165 Mk. jetzt 110 Mk. Alle anderen Möbelstücke zu denkb. bill. Preisen.
Max Sachs, Möbelgeschäft, Bismarckplatz 5a.

Zu verkaufen
mehrere **Fahrräder** von 17 Mk an und ein **Knabenrad.**
Rüstringen, Genossenschaftsstr. 83

Herren-Fahrrad
g. Marke m. Torp.-Frls. u. Rückt. wie neu m. Garantie z. verkaufen
Börsenstr. 19 d, p. (n. Marktpl)

Grosser Ausverkauf wegen Umzug

::: Die Restbestände meines gesamten Lagers :::
müssen vollständig geräumt sein.

Die noch vorrätigen Kostüme ...
Die noch vorrätig. Staubmäntel
Englisch. Paletots, Frauen-Mäntel
Schwarzen Mäntel und Paletots

Die Restbestände
Kinder-Mäntel
und Kinder-Kleider
Morgenröcke :: Matinés
Zwischenröcke
für die Hälfte der früheren Preise.

Garnierte Woll- u. Seidenkleider
Garn. Wasch- u. Musselinkleider
Woll-, Seiden-, Tüll-, Batistblusen
Seid. u. Voilemäntel, Kostümröcke

werden fabelhaft billig verkauft.

Wallheimer.

Ich bitte um Besichtigung meiner Schaufenster.

Besonders billig 26 farbige
Woll-, karr. Seiden- u. Musseline-Kleider
sonstiger Verkaufspreis bis 78.— zum Aussuchen **18 75**

Landesbibliothek Oldenburg

Beilage.
26. Jahrg. Nr. 159.

Norddeutsches Volksblatt

Donnerstag
den 11. Juli 1912.

Parteinachrichten.

Der Kampf gegen die sozialdemokratische Presse. Im Waldenburger Bergbaurevier, dem schlesischen Wahlkreis des Genossen Sachse, feiert das Grubenkapital wahre Orgien in der Niederdrückung der sozialistischen Bewegung. Ganz besonders verhaßt ist ihnen die seit einem Jahre erscheinende sozialdemokratische „Schlesische Bergwacht". Die Grubenbeamten machen in den Garderoben und in den Werkswohnungen förmliche Jagd auf das Blatt, und jetzt werden auch die Inserenten in einer schamlos terroristischen Art bearbeitet, um sie vom Inserieren in der „Bergwacht" abzuhalten. Unser dortiges Parteiorgan zählt folgende Fälle auf:

Fall 1: Ein in W. ansässiger Wagenbauer hatte für den „Sozialdemokratischen Konsumverein" mehrere Wagen gebaut und auch in der „Bergwacht" inseriert. Natürlich — denn der Mann muß Steuern zahlen und die Arbeit nehmen, wo er sie bekommt. Aber er wurde übel bestraft. Er war Schützenkönig und durfte eines Tages nicht mehr die Ehrenschüsse für den Kronprinzen abgeben. Er ging beschwerdeführend bis zum Landrat. Dort wurde ihm folgender Bescheid: Sie arbeiten für den Konsum, aus diesem Grunde können wir Sie die Ehrenschüsse nicht abgeben lassen.

Fall 2: Sattlermeister H. hatte ständig inseriert. Eines Tages zog er die Inserate zurück mit der Motivierung, daß ihm ein Wink gegeben sei, wonach er bei Weiterinserieren die fürstliche Arbeit verlieren würde.

Fall 3: Ein Uhrmachermeister hatte auf dem Plessischen Schloß in Waldenburg die Uhren reguliert. Weil er davon aber allein nicht leben konnte, inserierte er nach weiterer Kundschaft in der „Bergwacht". Auch ihm wurde angedroht, daß er dadurch die fürstliche Kundschaft verlieren könnte und das Inserieren unterblieb.

Fall 4: Der Töpfermeister, der im Konsumneubau sämtliche Oefen setzte, wurde vom fürstlichen Bauführer nach Bad Salzbrunn berufen und wegen der Konsumarbeit zur Rede gestellt.

Fall 5: Ein Glasermeister hat für den Konsum sämtliche Glaserarbeiten geliefert und annoncierte in der „Bergwacht". Sein Jahresinseratabonnement hob er plötzlich auf und erbat sich den ausfallenden Betrag zu deponieren, da er nicht mehr inserieren darf. Gründe: ebenfalls der berühmte Wink mit dem Zaunpfahl.

Fall 6: In Rothenburg haben mehrere kleine Geschäftsleute das Inserieren aufgegeben, weil sie die Befürchtung hegen, daß ihnen die Grubenverwaltungen die Hypotheken kündigen werden.

Fall 7: In Nieder-Hermsdorf muß ein Zigarrenhändler sein Geschäft zum Verkauf anbieten, weil er wegen einiger Inserate in der „Bergwacht" vom Beamten- und Steigerpersonal der benachbarten Gruben boykottiert wurde.

Fall 8: Ebenfalls in Nieder-Hermsdorf wurde einem Drogisten, der sein neues Geschäft in der „Bergwacht" bekannt machen wollte, bereits am Stammtisch der Boykott angedroht.

Fall 9: Einem Buchbindermeister in Gottesberg, der auch Bilder einrahmt, wurde wegen eines Inserates in der „Bergwacht" von einem Stadtbeamten angedroht, er werde dafür sorgen, daß ihm nicht mehr viel Bilder zum Einrahmen ins Haus gebracht würden.

Mit diesen Maßregeln glaubt der freikonservative Grubenkönigel für die nächsten Wahlen den Mittelstand zu seiner Gefolgschaft machen zu können.

Aus den Parteiorganisationen. Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins für Schwarzburg-Sondershausen wählte als Delegierten zum Parteitag in Chemnitz den Genossen Dr. Kurt Rosenfeld-Berlin. Sie erklärte sich gegen die Einsetzung eines Parteiausschusses und wünscht bei der Annahme einer Beitragserhöhung eine längere Uebergangszeit für die finanziell schwachen Kreisorganisationen. Die Mitgliederzahl ist im letzten Jahre von 985 auf 1447 gestiegen. Zur Förderung der Agitation soll ein Geschäftsführer angestellt werden.

Aus der Parteipresse. Der württembergische Landesvorstand erläßt eine Bekanntmachung, wonach die Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht" nunmehr folgendermaßen besetzt sei: Crispien: politischer Teil, Pflüger: württembergische Politik, Berlich: lokaler Teil, Sauerbeck: übriger Teil und Werle: Feuilleton.

Gewerkschaftliches.

Ein Reichsbund der Bauunternehmer. Am 28. Juni haben die Unternehmer des Baugewerbes das Werk vollenden können, mit dem sie am 10. Dezember des vorigen Jahres begonnen hatten. Die unterschiedlichen Unternehmerverbände des Baugewerbes haben den schon länger angestrebten Zusammenschluß erreicht, wenn auch noch nicht in der Vollständigkeit, die sie sich zum Ziel gesetzt hatten. Eine Vereinigung der Arbeitgeberverbände des eigentlichen Baugewerbes (Hochbau) und der Baunebengewerbe ist unter dem Namen „Reichsbund baugewerblicher Arbeitgeberverbände" gegründet worden. Ihren Beitritt haben bereits erklärt: der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe, Sitz Berlin; der Zentralverband der Gipser, Stukkateur- und Verputzermeister Deutschlands, Sitz Karlsruhe; der Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe, Sitz Berlin; der Arbeitgeberschutzverband für das Holzgewerbe, Sitz Berlin; der Zentralverband selbständiger Installateure, Klempner und Kupferschmiede, Sitz Düsseldorf; der Zentralverband deutscher Dachdeckermeister, Sitz Neuwied a. Rh.; der Reichsverband für das Steinsetz-, Pflasterer- und Straßenbaugewerbe, Sitz Leipzig. Weitere Beitritte stehen bevor. Zweck des Reichsbundes, der den angeschlossenen Zentralverbänden vollständige Selbständigkeit läßt, ist die „gemeinsame Wahrnehmung der Arbeitgeberinteressen", insbesondere beim Abschluß von Tarifverträgen.

Dieser Zusammenschluß bleibt zum Teil hinter dem ursprünglichen Plane zurück, zum Teil geht er darüber hinaus. Er bleibt dahinter zurück, indem er nicht alle Verbände umfaßt, die an der einleitenden Besprechung vom 10. Dezember teilnahmen, und er geht darüber hinaus, indem er sich auch auf den Arbeitgeberverband für das Holzgewerbe erstreckt, der auf der Dezemberkonferenz nicht vertreten war. Da es jedoch heißt, daß weitere Anschlüsse bevorstehen, so wird man zugeben müssen, daß der Zusammenschluß der Unternehmer in größerem Umfange gelungen ist, als nach dem, was von den Vorbereitungen bekannt war, zu erwarten stand.

Dieser Zusammenschluß ist für die baugewerblichen Arbeiter von außerordentlicher Bedeutung. Aber er geht nicht nur die baugewerblichen Arbeiter an — er ist ein Signal für die ganze deutsche Gewerkschaftsbewegung. Durch diese Fusion bekunden die beteiligten Unternehmerverbände den Willen zu einer weiteren Steigerung des Kampfes zwischen Kapital und Arbeit, zu einer neuen Erweiterung der Grundlage für die künftigen Auseinandersetzungen. Die zentralen Kämpfe in den einzelnen Berufen genügen ihnen noch nicht, denn sie brachten bisher nicht das, was das dauernde, unverrückbare Ziel der kapitalistischen Gewaltmenschen ist: die Knebelung, die Niederwerfung der Arbeiterorganisationen. Aber man hofft dies Idol zu erringen, wenn man Kämpfe herbeiführt, an denen mehrere große Gewerbe beteiligt sind. Das schwedische System, die Aussperrung der ganzen organisierten Arbeiterschaft zum Zwecke ihrer Brutalisierung, das ist das wahre, letzte Ziel unserer Unternehmer. Und dieser Zusammenschluß bringt sie dem Ziele wieder einen großen Schritt näher. So vollendet sich die so oft von unseren Gegnern angefeindete Theorie vom Klassenkampf. Uns überrascht es nicht und es wird uns auch, das glauben wir zuversichtlich, nicht vom Wege des Fortschrittes abdrängen können. Wir erkennen die klare Logik dieses Vorganges und sind uns der Pflichten bewußt, die uns, das heißt der organisierten Arbeiterschaft, daraus erwachsen: Höchste Anspannung unserer Werbekraft, Opferwilligkeit bis an die Grenzen des Möglichen und geschlossenste Einheit der Aktion.

Bericht des Arbeiter-Sekretariats

Rüstringen-Wilhelmshaven (Rüstringen, Peterstraße 22) über den Monat Juni 1912.

Sprechstunden: Nur Wochentags vormittags 11—1 und nachmittags 5—7 Uhr, außer Mittwochs nachmittags.

Expeditionstage:	25	(Mai 24)
Besuche:	387	(„ 290)
Wiederholte Besuche: (Abholungen bestellter Schriftsätze werden nicht mitgezählt)	63	(„ 21)
Verhandelte Angelegenheiten:	396	(„ 311)
Davon schriftlich erledigt:	90	(„ 92)
Angefertigte Schriftsätze (einschließlich 6 schriftlicher Auskünfte):	96	(„ 102)
Abschriften ärztlicher Gutachten 2c.:	1	(„ —)
Sonstige Ausgänge, Briefe 2c.:	10	(„ 8)
Eingänge (ohne Zeitungen):	14	(„ 12)

Die verhandelten Angelegenheiten und Schriftsätze betrafen die Gruppen (Schriftsätze in Klammern):

1. Arbeiterversicherung:	71	(25)
2. Arbeits- und Dienstvertrag:	73	(18)
3. Bürgerliches Recht:	176	(22)
4. Strafrecht:	12	(3)
5. Gemeinde- und Staatsangelegenheiten:	56	(14)
6. Sonstiges:	8	(8)
	396	(90)

Das Sekretariat wurde aufgesucht von

Männlichen Arbeitern	270	mal
Weiblichen Arbeiterinnen	20	„
Männlichen Personen anderer Klassen	32	„
Weiblichen Personen anderer Klassen	65	„
Behörden, Sekretariate, Korporationen	—	„
	387	mal.

Von den Besuchern waren

nur gewerkschaftlich organisiert	235
nur politisch organisiert	8
beides	69
	312

Von den Besuchern waren

aus Rüstringen	291
aus Wilhelmshaven	51
aus sonstigen Orten in Oldenburg	41
aus sonstigen Orten in Preußen	4
aus dem übrigen Deutschland	—
	387

Viermal intervenierte der Sekretär persönlich; neue Akten wurden 4 angelegt.

Jeden dritten Mittwoch im Monat hält der Sekretär Sprechstunde in Jever ab und zwar von 7 bis 9 Uhr abends im Gasthof zur Traube (Wilhelm Ballmann).

Der Vogt von Sylt.

Roman von Theodor Mügge.

(21. Fortsetzung.)

Die Zurückbleibenden blickten sich bestürzt an. — „Er will uns verlassen, nach Kopenhagen gehen," rief Frau Lornsen endlich, die Hände ringend. „Was ist über ihn gekommen?"

„Der fliegende Holländer," brummte der alte Kapitän, „oder der Teufel selbst, der ihn in solche Untiefen treibt."

„Ich begreif's," sagte der Pfarrer, „und wenn wir den Brief da studieren, wird es klar genug sein."

Er nahm das Schreiben auf und fing an zu lesen. „Mein lieber junger Freund," las er, dann sah er nach der Unterschrift und ließ sein gewöhnliches Lachen hören. — „Ist richtig!" rief er, „hier steht es: Baron von Hammersteen ‚Staatsrat'. — Hab es wohl gedacht, daß es von daher kommt und was ihm im Sinne lag, die ganze Zeit über. Glaubt es mir, Kapitän Lornsen, mit Händen und Beinen war er auf Sylt, aber sein Kopf war in Kopenhagen; das Herz brachte er nicht zu uns her."

„Leset weiter, Lorenz Leve," sagte der Kapitän.

„Nachdem wir zurückgekehrt sind," las der Pfarrer, „und der gewöhnliche Gang unseres Lebens wieder begonnen hat, haben wir um so mehr Zeit, uns daran zu erinnern, wie großen und vielen Dank wir Ihnen schulden. Es bedurfte wahrlich nicht der Mahnungen, die meine Tochter oft an mich ergehen ließ, um mir zu beweisen, wie sehr und wie dauernd ich Ihnen verpflichtet bin, und wie es an mir ist, jede Gelegenheit aufzusuchen, Ihnen dies deutlich zu machen. Sie wissen, Herr Lornsen, daß ich die Halligen und Inseln ungemein lieb gewonnen habe, und welche hohe Meinung ich von den Friesen hege. Das Souper auf Südfall wird mir eben so unvergeßlich sein wie die romantischen Studien, welche mir Ihre Freundschaft verschaffte. Was ich meinen Freunden davon erzähle, trägt den Anstrich des Wunderbaren und erregt die allgemeinste Aufmerksamkeit. Ich begreife vollkommen, wie schwer es einem Eingeborenen werden muß, von allen diesen Herrlichkeiten zu lassen, und wie tief die Liebe zur Heimat bei Ihnen wurzelt. Indes auch das Leben will seine Rechte und wer das Leben im Staate für sich gewählt hat, kann es nicht in enge Grenzen bannen. Nun wird es Ihnen bekannt sein, lieber junger Freund, daß unsere väterlich gesinnte Regierung sorgsam darauf bedacht ist, die tüchtigsten und fähigsten Köpfe nach Kopenhagen zu ziehen, um sie dort für den Staatsdienst auszubilden und zu verwenden. Ich spreche Ihnen nicht von den Vorteilen, welche dies nach allen Seiten gewährt und von der staatsmännischen Fernsicht dieser Beschlüsse. Sie sind zu einsichtig, um die Logik darin nicht genau zu erkennen und mit vollem Bewußtsein Ihre Entschlüsse zu fassen. Sehe jeder wo er bleibe, sehe jeder wie es treibe! Sie wissen, was wir einst verhandelten. — Um nun zur vollen Verständigung zu kommen, sage ich Ihnen nur, daß ich mit einflußreichen Freunden gesprochen. Sie empfohlen und gewissermaßen Bürgschaft geleistet habe. Ihre Anstellung in der deutschen Kanzlei ist gesichert. Glauben Sie daher von meinem Anerbieten Gebrauch machen zu können, so antworten Sie nicht, sondern kommen Sie ohne alle Zögerung hierher. Karoline ist der Ueberzeugung, daß Sie kommen, so bin ich es denn auch, und in der frohen Erwartung, Sie recht bald selbst zu sehen, spare ich mir alles Weitere und vereinige meine Grüße und besten Wünsche mit denen meiner Tochter. — Ihr treu ergebner Baron Hammersteen."

„Prächtig geschrieben!" rief Lorenz Leve, als er den Brief beendigt hatte, „klar und bestimmt ausgedrückt und eine mächtige Zukunft an die Wand gemalt."

„Dänische Windbeutelei!" murmelte der Kapitän.

„Sagt es nicht, Gevatter, sagt es nicht," fiel der Pastor ein, „alles, was da geschrieben steht, ist wahr. — Wer steigen will, wer ein Mann im Staate werden will, muß nach Kopenhagen auf die hohe Schule. Hilft der Ehrgeiz hier im Lande zu gar nichts, da drüben oder ist er angebracht; darum laßt Jens seinen Weg gehen. Ist manch kleiner Advokat dort schon Graf und Minister geworden, hat Orden und Sterne auf seinen Rock gesteckt, gerade da, wo beim dummen Volke das Herz zu sitzen pflegt und statt eine Bauerndirne heimzuführen, hat ein stolzes Fräulein ihm die Hand gereicht."

Bei diesen Worten sah sich Lorenz Leve um und nickte Jens zu, der rasch seine Kleider gewechselt hatte und zurückgekommen war.

„Es freut mich," sagte er, „daß Sie meinen Entschluß billigen. Er ist gefaßt, weil es so sein muß. — Es tut dir weh, Mutter, und auch der Vater sieht streng aus, aber ich kann's nicht anders. — Jeder Mensch folgt seiner Bestimmung, die sein Schicksal ist. Ich bin nicht dafür geschaffen, jetzt schon in meinem stillen Hause auf der Warft zu wohnen, in seinen einsamen Freuden mein Glück zu finden. So laßt mich denn gehen, bis ich mit vollem Bewußtsein erkenne, daß ich nach Sylt zurückkehren muß."

„Wann war es denn," fragte der Kapitän, sich zu ihm wendend, „als du mir sagtest, daß dein Ankergrund niemals am Oeresund sein würde?"

„Ich weiß," erwiderte Jens, „ich hab's gesagt und sage es noch. Aber ihr habt den Brief gelesen, der mir eine Zukunft eröffnet, die ich nicht zurückstoßen kann. Ich werde trotz dessen nach Kopenhagen gehen."

„Und ein Däne werden!" rief Lorenz Leve. „Das heißt ein Mann von seiner Bildung, ein Mann im Staate, der das Gras wachsen hört. Bah! Jens, zieh die Stirn nicht zusammen, mein Kind, niemand weiß besser, als ich, wie du denkst und fühlst, und niemand verargt es dir weniger, als ich, wenn du dein Vaterland und Freunde aufgibst, um wie Jakob um Rahel zu dienen. Sieh aber genau zu, daß sie dich nicht betrügen, daß du die Lea nicht dafür bekommst."

„Glaubt und meint was Ihr wollt," sagte Jens stolz, „ich kann's nicht hindern und nicht ändern; aber ich werde ein Friese bleiben und meinem Vaterlande nützen, seine Rechte schützen und fördern; das wird meine Aufgabe sein."

„Zuvörderst," sprach der alte Lorenz, indem er ernsthaft den Finger an die rote Nase legte, „lerne lispeln und Komplimente drechseln, denn darin besteht die Kunst, dänisch zu reden."

„Doch ich sehe," fuhr er fort, „es ist mit dem künftigen

Landesbibliothek Oldenburg

Lokales.

Rüstringen, 10. Juli.

Bezirk 1 und 2 der Pflichtfeuerwehr (früher Bant) hält morgen (Donnerstag) abend 8 Uhr am Spritzenhaus eine Uebung ab. Die ausgeschiedenen Mitglieder haben ihre Armbinden dort abzugeben.

Neue Amtsbezeichnungen. Das Staatsministerium hat verfügt, daß bei den staatlichen Hebestellen des Herzogtums an die Stelle der Bezeichnung „Amtsrezeptur" die Bezeichnung „Amtskasse" tritt und die bei den Großherzoglichen Aemtern für die Abgabe von Tanzgesellschaften usw. gemäß Gesetz vom 6. Januar 1885 zu führende Kasse die Bezeichnung „Amtsverschönerungskasse" erhält.

Die Behandlung unzureichend frankierter Sendungen durch die Reichspost. Von Vertretungen des Handelsstandes und in der Presse ist in letzter Zeit mehrfach angeregt worden, daß ungenügend frankierte Briefsendungen, namentlich solche nach dem Ausland, nicht ohne weiteres mit Porto belegt und abgesandt, sondern zunächst dem Absender zur Nachfrankierung zurückgegeben werden möchten, weil in den meisten Fällen nur ein Versehen des Absenders vorliegt, für das der Empfänger das Zuschlagsporto zu zahlen hat. Eine solche Behandlung ungenügend frankierter Sendungen besteht heute auf Grund der Postordnung nur hinsichtlich der Drucksachen. Sie sollen bei unzureichender Frankierung dem Absender zur Vervollständigung zurückgegeben werden, sofern dieser zu erkennen ist und eine Verzögerung der Absendung unbedenklich erscheint. Daneben werden aber bei zahlreichen Postanstalten auch ungenügend frankierte Briefsendungen in dieser Weise behandelt, besonders bei Massenauflieferungen von Briefen und Postkarten und bei Sendungen nach dem Ausland, wo ein erhebliches Nachschußporto zu zahlen wäre. Die natürliche Voraussetzung dafür ist in allen Fällen, daß der Name des Absenders zu erkennen ist. Trotzdem aber begegnet es doch erheblichen Bedenken, diese aus den örtlichen Verhältnissen und engeren Beziehungen zwischen Absender und Postanstalt erwachsene Praxis zur allgemeinen Regel zu erheben, und allen Postämtern als Verpflichtung aufzuerlegen. Denn während in einem kleineren oder mittleren Orte die Rückgabe ungenügend frankierter Sendungen an den Absender sich ohne besondere Umstände ausführen läßt, stößt dies in einer großen Stadt auf sehr erhebliche Schwierigkeiten und ist fast immer mit einem größeren Zeitverlust verbunden. Wollten die Postanstalten dazu übergehen, zur Vermeidung eines Zeitverlustes, bei ungenügend frankierten Sendungen, deren Absender erkenntlich ist, selbständig nachzufrankieren, und das verauslagte Franko vom Absender einzuziehen, so würden wohl in sehr vielen Fällen Meinungsverschiedenheiten über das ermittelte Gewicht, das vorhanden gewesene Franko usw. entstehen. Auch wird die Unterscheidung, ob bei einer ungenügenden Frankierung ein Versehen oder eine Absicht des Absenders vorliegt, meist sehr schwer zu treffen sein. In vielen Fällen wird es jedenfalls mehr den Interessen des Absenders dienen, wenn ein Brief, selbst mit Nachschußporto belegt, rechtzeitig in die Hände des Empfängers gelangt, als wenn er durch Rückgabe in seiner Absendung verzögert wird. Aus diesen Erwägungen kann eine unterschiedslose Rückgabe aller ungenügend frankierten Briefe nicht in Frage kommen. Ein Verfahren, daß in Orten mit einfachen Betriebsverhältnissen zur Zufriedenheit von Post und Publikum sich bewährt hat, kann bei zwangsweiser Uebertragung auf große und verwickelte Betriebe bedeutende Schwierigkeiten verursachen. Die Postverwaltung dürfte daher von einer Reglementierung des jetzt an einzelnen Stellen in Uebung befindlichen Verfahrens absehen, es vielmehr den Vorstehern der Postämter überlassen, inwieweit sie nach den örtlichen Verhältnissen eine Rückgabe oder Nachfrankierung ungenügend frankierter Sendungen mit einem geordneten Dienstbetrieb vereinigen zu können glauben.

Schöffengericht Rüstringen. Gegen die Kontrollvorschriften verstoßen hat die Ehefrau F., dafür erhält sie 30 Tage Haft und wird der Landespolizeibehörde überwiesen. — Ueber eine an sich geringfügige Ursache, es handelte sich um die Ausfüllung eines Meldescheins, kam der über 60 Jahre alte Invalide G. mit seinem Hauswirt in Streit, in deren Verlauf G. sein Taschenmesser zog und seinem Widerpart eine ziemlich erhebliche Schnittwunde im Gesicht beibrachte; dann ergriff er ein Beil und verfolgte den Hauswirt unter Drohungen bis auf die Straße. Der alte Mann ist jetzt angeklagt der körperlichen Mißhandlung mit einem gefährlichen Werkzeug. Der Amtsanwalt beantragt zwei Monate Gefängnis, doch billigt das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände zu und verurteilt ihn zu 50 Mark Geldstrafe. — Eine Reihe Betrügereien hat sich der Arbeiter H. zu schulden kommen lassen. Auf einer Auktion kaufte er drei Schweine für 89 Mk., welche er sofort für 40 Mk. wieder verkaufte. Dann rückte er seinem Logiswirt aus, ohne sein Konto beglichen zu haben und nahm aus der Schublade 6 Mk. Geld mit, welche seinem Logiskollegen gehörten. Bei seinen Betrügereien gab er stets falsche Namen an. Der Angeklagte erhält wegen der drei Fälle zusammen 5 Wochen Gefängnis, welche mit einer vom Landgericht bereits erkannten Strafe auf 4 Monate Gefängnis zusammengezogen wird. — Der Gelegenheitsarbeiter Cr. hat sich unter Vorspiegelung falscher Tatsachen ein paar Stiefel von dem Schuhmacher H. zu verschaffen gewußt, aber das Bezahlen vergessen. Er ist jetzt angeklagt, einen Betrug begangen zu haben. Da der Schuhmacher jedoch schon seit einigen Jahren dem Cr. Waren kreditierte und die bisherige Zahlweise desselben kannte, spricht das Gericht ihn frei. — Der Reisende R. hat für seine Firma einkassierte Gelder für sich verbraucht und erhält dafür wegen Betruges 30 Mk. Geldstrafe event. 6 Tage Gefängnis. — Die Arbeiter Bl. und K. haben dem Bauunternehmer J. eine Rolle Dachpappe im Werte von 1,80 Mk. fortgenommen. Dafür erhalten sie wegen gemeinschaftlichen Diebstahls jeder einen Tag Gefängnis. — Von dem Bauplatze der Firma P. K. u. Co. hat der 60jährige Arbeiter R. herumliegende Bauhölzer genommen, im Glauben, es seien zu Bauzwecken nicht mehr zu gebrauchende Bohlen. Der Wert der bei ihm gefundenen Hölzer wird auf 50 Mk. geschätzt. Das Gericht erkennt auf einen Tag Gefängnis wegen Diebstahl, die bisherige Unbescholtenheit wird dem Beklagten strafmildernd angerechnet. — Die Marktbezieherin H. hat ein Strafmandat erhalten, weil sie auf dem Krammarkte in Rüstringen Speiseeis an Kinder verkauft hat. Auf ihren Einspruch beschließt das Gericht, Erhebungen darüber anzustellen, ob das diesbezügliche Ortsstatut zu Recht besteht und ob dieses auf die Jahrmarktsbezieher ausgedehnt werden kann. — Der Wirtsvertreter B. hat ein Strafmandat von 20 Mk. erhalten, weil er Gäste über die Polizeistunde hinaus geduldet hat. Er erhebt Einspruch, weil ihm die Strafe zu hoch ist und meint, ein Verweis genüge auch. Das Gericht bestätigt jedoch die Strafe von 20 Mark.

Wilhelmshaven, 10. Juli.

Der unterlegene Magistrat. Der Prozeß bezüglich des Bürgervorstehermandats des Kaufmanns Högemann wurde gestern vor dem Oberlandesgericht zugunsten des damals Gewählten entschieden, Högemann gilt also als gewählt.

Der Dampfer „Patricia" mit der 1700 Mann starken Ablösung vom Kreuzergeschwader in Ostasien ist gestern morgen hier eingetroffen und hat im Ausrüstungshafen angelegt.

Amtsgerichtspersonalien. Der Gerichtsassessor Kramer in Verden ist zum Hilfsrichter bei dem Amtsgericht in Wilhelmshaven ernannt worden. Der Referendar Kreb aus Wilhelmshaven ist vorübergehend in den Bezirk des Oberlandesgerichts in Marienwerder übernommen und dem Amtsgericht in Vandsburg überwiesen.

Aus dem Lande.

Jever, 10. Juli.

Errichtung einer Maler- und Lackierer-Zwangsinnung. Nachdem bei der Abstimmung über den Antrag verschiedener Maler und Lackierer in der Stadt und im Amte Jever, die Errichtung einer Zwangsinnung für das Maler- und Lackierer-Handwerk für Stadt und Amt Jever anzuordnen, sich die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden für die Einführung des Beitrittszwangs ausgesprochen hat, ist vom Staatsministerium gemäß § 100b der Reichsgewerbeordnung angeordnet, daß zum 1. November 1912 eine Zwangsinnung für das Maler- und Lackierer-Handwerk der Stadt und des Amts Jever mit dem Sitze in Jever und dem Namen „Zwangsinnung für das Maler- und Lackierer-Handwerk für Stadt und Amt Jever" errichtet wird. Vom 1. November dieses Jahres an gehören alle Gewerbetreibenden, welche im Innungsbezirk wohnen und das Maler- und Lackierer-Handwerk betreiben, dieser Innung an.

Varel, 10. Juli.

Verschiedene Einbrüche wurden Ende voriger Woche in der Umgegend verübt, die wohl alle auf das Konto derselben Diebesgesellschaft zu setzen sind. Hauptsächlich wurden Wirte heimgesucht. Nachdem zuerst ein Einbruch bei dem Gastwirt Müller in Beckhausen verübt wurde, wobei den Dieben 20 bis 30 Mark in die Hände fielen, drangen diese in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag beim Gastwirt Decker in Neuenwege ein. Die Tageskasse hatte der Wirt vorsichtigerweise geleert und fielen den Einbrechern nur einige Flaschen Likör und Kisten Zigarren in die Hände. Ein Sprech-Automat wurde mitgenommen, um ihn draußen nachschätzen zu untersuchen. Der Apparat fand sich am andern Morgen, den Deckel aufgebrochen, hinter einem Walle wieder. Die Arbeit hatten sich aber die Spitzbuben vergebens gemacht, da auch hier die Geldkasse entleert war. Dann zogen die Diebe weiter, zertrümmerten eine Scheibe beim Wirt Inhülsen und stiegen hier ein. Aber auch hier war die Geldkasse bis auf etwa 10 Mark in Kupfermünzen entleert, die von den Dieben mitgenommen wurden. Der Zigarrenbestand des Wirts wurde um einige Kisten verringert. Die Tageskasse war mit einer Kontrollklingel versehen und da die nächtlichen Besucher den Mechanismus nicht kannten, so klingelte der Apparat lustig darauf los. Hierdurch wurden die Mädchen geweckt, die sich aber aus Furcht vor den nächtlichen Störenfrieden nicht hervorwagten.

In Haft gebracht wurde ein Mädchen, das sich bei verschiedenen Herrschaften vermietete, um das Handgeld zu erschwindeln. Das noch im jugendlichen Alter stehende Mädchen hat sich hier mehrere Tage in der Umgegend herumgetrieben und machte einen verwahrlosten Eindruck.

Oldenburg, 10. Juli.

Die leidige Unsitte der Kinder, auf fahrende Wagen zu klettern, hätte einem etwa 4—5jährigen Knaben auf dem äußeren Damm auf ein Haar das Leben gekostet. Der Junge war auf die hintere Achse eines Bäckerwagens geklettert und geriet bei dem flotten Tempo des Gefährts so unglücklich zwischen die Wagenfedern, daß er bei einem heftigen Ruck seitwärts unfehlbar zwischen Radspeichen und Wagenkasten elend zerquetscht worden wäre, wenn der Kutscher, durch die lauten Zurufe eines hinterher fahrenden Fuhrmanns aufmerksam gemacht, den Wagen nicht scharf angehalten hätte. Wie durch ein Wunder blieb der Junge unverletzt.

Im Lesesaale der öffentlichen Bibliothek stehen aus und werden (wegen Schlusses der Bibliothek am 13. d. Mts.) bereits am Donnerstag, Freitag und Sonnabend, den 11. bis 13. d. Mts., verliehen: Dragendorff, H.: Westdeutschland zur Römerzeit. Leipzig 12. — Faust, Albert B.: Das Deutschtum in den Vereinigten Staaten in seiner Bedeutung für die amerikanische Kultur. Leipzig 12. — Der

---

Herrn Minister kein Spaß zu treiben. Laßt ihn gehen, Gevatter, und gebt ihm Euren Segen. Es war ein unkluger Gedanke von Euch, seinen Ehrgeiz in ein friesisches Haus sperren zu wollen. — Weder das Haus genügt ihm, noch Hanna Petersen. Ist es nicht so, Jens?"

„Es ist so," erwiderte dieser. „Hanna wird glücklicher sein ohne mich."

„Ich glaub's," rief der alte Mann, „aber ob du es sein wirst ohne sie, das ist die Frage."

„Du bist zufrieden, Vater, wenn ich gehe?" sagte Jens.

„Ein Mann muß wissen, was er tut," erwiderte der Kapitän. „Sieh zu, wie weit du kommst. Habe es wohl anders gemeint, aber immer ist hier deines Vaters Haus."

„Und meiner Mutter Herz," rief Jens, ihre Hände fassend.

„O! mein Sohn, mir ist so bang um dich," sagte die Frau mit nassen Augen. „Muß es denn sein? Bedenke es nochmals, Jens. Alles, was dänisch ist, ist falsch. Laß dich nicht verlocken, glaube ihnen nicht; sie werden dich betrügen, wie sie uns alle betrogen haben. Hanna ist gut, sie liebt dich; denke, was wir leiden."

„Es muß sein Mutter," sprach Lornsen. „Ein Mann muß wissen, was er tut."

„Bravo!" rief Lorenz Leve, „nicht gewankt und nicht gewichen. Und nun stoßt an auf den Herrn Minister und sein Glück!"

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Das Reifen des Käses mittels Elektrizität.

Eine der neuesten Anwendungen der Elektrizität ist nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus Ingenieur Carl Fr. Reichelt, Berlin SW., die von einem Erfinder namens Gokkes in den Vereinigten Staaten von Amerika gezeigte, zum Reifen des Käses. Andere Konsumartikel, als Weine und Liköre, hat man schon früher durch Anwendung von Elektrizität zum Reifen gebracht. Nach Gokkes Verfahren wird ein Wechselstrom von 2 Amp. und 10 000 Volt angewendet und zwar 24 Stunden lang. In dieser kurzen Zeit wird ein völliges Reifen des Käses erzielt.

* * *

Was Paris für Amüsement ausgibt.

Paris hat vier Theater (Comedie française, Odeon, Opera und Opera Comique,) die vom Staate mit Geld unterstützt werden, und vier gewöhnliche Theater, zu denen der Chatelet, Gymnase, Gaiste und Palais Royal zählen, die keine Unterstützung erhalten. Außerdem gibt es zwölf große kinematographische Theater. 38 Konzertcafés, 8 Musikhallen, zehn Scating-rinks. Velodrome und Zirkusse, einschließlich der riesigen amerikanischen Vergnügungsparks: Magic City und Luna Park; sechs fortdauernde Bälle oder Tanzsäle, einschließlich des Bal Tabarin, Bullier und Moulin Rouge: und endlich drei klassische Konzerte, nämlich das Konzert Lamoureaux, Colonne und Conservative — alles zusammen 121 Vergnügungsorte. Nach dem Bericht der städtischen Verwaltung für 1911 stellen sich die gesamten Einnahmen dieser verschiedenen Gruppen von Theatern usw. so dar: Die vier subventionierten Theater verdienten 7 557 782 Mk.; 40 Theater der Gaite-Klasse 18 154 636 Mk.; Kintipps 2 164 388 Mk.; Museen und Ausstellungen 493 444 Mk.; Café-Konzerte 5 323 008 Mk.; Musikhallen 5 465 028 Mk.; Scating-rinks, Zirkusse usw. 3 361 148 Mk.; Tanzsäle 758 856 Mk.; Konzerte 457 492 Mk.; verschiedene andere Konzerte 1 828 884 Mark. Das sind zusammen 45 564 666 Mk. Für die Unterstützung der Armen verlangt der Magistrat eine gleichmäßige Taxe von 10 Prozent der Bruttoeinnahme der gewöhnlichen Theater und täglichen Konzerte und 25 Prozent der Einnahme anderer Amüsements; dagegen nimmt er nur 5 Prozent für die von Künstlern oder musikalischen Vereinen veranstalteten Konzerte. Das Gesamteinkommen der Stadt aus diesen Steuern beläuft sich auf 4 900 052 Mk. Die hier bezifferten Riesenbeträge ragen weit über die Einnahmen in den Weltausstellungen von 1878, 1889 und 1900 hinaus.

* * *

Die Erhaltung der größten Bäume der Welt.

In Australien ist gegenwärtig eine Bewegung im Gange, um die riesigen Eukalyptusbäume, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen können, die größten Bäume der Welt sein, unter offiziellen Naturschutz zu stellen und so vor der Vernichtung zu bewahren. Diese Bäume, deren Höhe zwischen 400 und 500 Fuß beträgt, liefern ein außerordentlich wertvolles Holz und sind deshalb von den Zimmerleuten so rücksichtslos zerstört worden, daß nur ein rasches Verbot des Fällens diese eigenartigen Natursehenswürdigkeit erhalten kann.

* * *

Arbeiter-Jugend. Aus dem Inhalt der soeben erschienenen Nummer 14 des vierten Jahrganges heben wir hervor: Preußen im Deutschen Reich. — Die Kriesen. Von Gustav Eckstein. — Jugenderinnerungen eines Arbeiters. Von Albert Rydolph. — Zahnkrankheiten und ihre Verhütung. Von Kurt Biging. (Mit Abbildungen). — Aus einem kleinen Bundesstaat. — Aus der Jugendbewegung. Vom Kriegsschauplatz. Die Gegner an der Arbeit usw.

Beilage: Der Mann mit der Flasche. Erzählung von Rudyard Kipling. — Rudyard Kipling. Von Rudolf Kommer-London. — Das Erdbeerparadies Vierlanden. Von Aug. Vyslocki. (Mit Abbildungen). — Unter dem Baum des Wissens. Von Jürgen Brand. — Bücher für die Jugend. — Wie die Canuses das Feuer bekamen. Eine Sage der nordamerikanischen Indianer.

* * *

In der bekannten Sammlung der Ullsteinbücher, Verlag Ullstein in Berlin erschien soeben: **Der Herr Intendant.** Roman von Fedor von Zobeltitz. Ein farbenreiches, von Humor und feinster Beobachtung erfülltes Bild aus dem Theater- und Hofleben entrollt Fedor von Zobeltitz in diesem Roman. Die sympathische und charaktervolle Gestalt des jungen Intendanten eines jener alten großen Hoftheater, die noch immer für die deutsche dramatische Kunst ihre Bedeutung haben, steht inmitten der Kämpfe und Leidenschaften des Bühnenvölkchens, ungebeugt hält sie aber auch den Angriffen einer theaterfeindlichen Partei am Hofe stand, an dem sein ideales Streben nur geteilten Beifall findet. Nur aus einer genauen Kenntnis des Bühnenlebens und einer sicheren Beherrschung des höfischen Milieus vermochte dieser überaus fesselnde Roman hervorzugehen, den viele glänzend gesehene ernste und drollige Gestalten aus dem Schauspielervolk und der Höflingswelt beleben.

Landesbibliothek Oldenburg

Deutsche Frauenkongreß. Berlin, 27. Februar bis 2. März 1912. Sämtliche Vorträge, herausgegeben von Gertrud Bäumer. Leipzig 12. — Hartmann, Martin: Fünf Vorträge über den Islam. Leipzig 12. — Hauptmann, Gerhart: Gabriel Schillings Flucht. Drama. Berlin 12. — Holzhausen, Paul: Die Deutschen in Rußland 1812. Leben und Leiden auf der Moskauer Heerfahrt. Berlin 12. — Der junge Kainz. Briefe an seine Eltern. Herausgegeben und eingeleitet von Arthur Eloesser. Berlin 12. — Karrenberg, C.: Der Mensch als Zeichenobjekt. Ein Versuch zur Lösung der Frage: Kann der Mensch Gegenstand des Zeichenunterrichts in der Volksschule sein? Leipzig 10. — Oppel, A.: Die deutschen Seestädte. Frankfurt a. M. 12. — Pichler, Hans: Möglichkeit und Widerspruchslosigkeit. Leipzig 12. — Rumpf, Max: Der Strafrichter. Teil 1: Die tatsächlichen Feststellungen und die Strafrechtstheorie. Berlin 12. — Schade, Oskar: Faust. Vom Ursprung bis zur Verklärung durch Goethe. Herausgegeben von Rudolf Schade. Berlin 12. — Schmidt, Robert: Das Glas. Mit 218 Abbildungen. Berlin 12. — Tönnies, Ferdinand: Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. 2. Auflage. Berlin 12. — Verhaeren, Emil: Rembrandt. Uebertragung von Stefan Zweig. Leipzig 12. — Watteau. Des Meisters Werke in 182 Abbildungen. Herausgegeben von E. Heinrich Zimmermann. Stuttgart 12. — Wittschkowski, S. v.: Zarskoje Sielo. Zarskoje Sielo 11. — Ziegler, Theobald: Das Gefühl. Eine psychologische Untersuchung. 5. Auflage. Berlin und Leipzig 12. — In die Handbibliothek des Lesesaals wurde eingestellt (Standnummer 110): A. L. Hickmanns geographisch-statistischer Universal-Taschenatlas. Wien und Leipzig 12.

Osternburg, 10. Juli.

Einen großen Ausflug veranstalten die vereinigten Arbeitervereine am Sonntag nach dem schönen Gartenlokal Klodde, Radorst. Der Abmarsch beginnt Punkt 2 Uhr von der Tonhalle. Ein großes Gartenkonzert, Ball im Lokal, Spiele auf den Wiesen, Preisschießen und Ringwerfen für die Großen, Pompreiten, Schaukeln und Verteilung von Kuchen usw. für die Kleinen, wird jeden bestimmen, sich den vereinten Arbeiter-Vereinen, denen eine aus 12 Musikern bestehende Kapelle voranschreitet, anzuschließen.

Rastede, 10. Juli.

Ein Unfall ereignete sich hier vor einigen Tagen. Ein Automobil passierte unsern Ort in ziemlich schnellem Tempo. Hinter demselben fuhren in demselben Tempo drei aus Oldenburg stammende Radfahrer. Bei diesem übermäßig schnellen Fahren gerieten zwei derselben aneinander. Hierbei kam einer so zu Fall, daß er sofort ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte. Das Rad wurde demoliert.

Delmenhorst, 10. Juli.

Der verunglückte Tischler Siewert, der in Uineburg von einem Wagen überfahren wurde, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Er hinterläßt Frau und 10 Kinder.

Stuhr, 10. Juli.

Ein Raub der Flammen wurde am Sonntag nachmittag das Anwesen des Landwirts Riechers im nahen Blocken. Nachmittags gegen 3 Uhr zog plötzlich ein Gewitter herauf. Ein Blitzstrahl zuckte hernieder und traf das Wohnhaus. An den eingeernteten Heuvorräten fand das Feuer reichliche Nahrung, so daß bald alles lichterloh brannte. Nur weniges konnte gerettet werden. Riechers erleidet großen Schaden.

Brake, 10. Juli.

Ein schweres **Unglück** hat sich am Sonntag abend auf dem Schleusendeich zugetragen. Die zehnjährige Tochter der Witwe Schnitger von der Mitteldeichstraße, die mit gleichaltrigen Mädchen spielte, wollte sich in der bei Kindern beliebten Weise an einem Zweige eines Baumes schwingen. Der Zweig entglitt ihr im Schwunge aber, und das Kind stürzte die Böschung des niedrigen Deiches hinunter, wo sie am Hagen des Borriesschen Gartens liegen blieb. Vorübergehende nahmen sich ihrer an und brachten sie der Mutter. Der benachrichtigte Arzt erkannte, daß beide Arme gebrochen waren. Dabei hat das Kind den rechten Arm bereits zweimal gebrochen gehabt.

Emden, 10. Juli.

Königliche Kaufleute. Die von dem Halbmonatsblatt „Die Zeitschrift" gebrachte Mitteilung, daß man in Abgeordnetenkreisen vor der entscheidenden Sitzung des Bundesrates die Erteilung der Auswanderer-Konzession an das Emdener Unternehmen des Fürstentrusts als gesichert gehalten habe, wird jetzt von der „Kreuzztg." bestätigt. Sie meint, eine Aufklärung des ganzen Herganges sei dringend nötig, zumal auch wieder die Person des Kaisers in die Angelegenheit hineingezogen würde. — Dem kann man nur beipflichten. Nicht zuletzt würde es auch interessieren, zu erfahren, ob die Nachricht zutrifft, nach der Wilhelm II. mit 10—12 Millionen an der Hamburg-Amerika-Linie und der Großherzog von Oldenburg mit einem größeren Kapital am Norddeutschen Lloyd beteiligt sein sollen. Die Beteiligung von Monarchen an privat-kapitalistischen Unternehmungen wird in Staaten, in denen ihr politischer Einfluß nicht völlig ausgeschaltet ist, immer verhängnisvolle Wirkungen ausüben.

Seine wohlverdiente Strafe erhielt ein — übrigens wegen Doppelehe früher schon einmal bestrafter — Heiratsanzeigenjäger, der Lokomotivführer Schönemann, genannt Günther, aus Emden. Der Mann ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Das focht ihn aber nicht an. Er setzte vielmehr öfters Heiratsanzeigen in die Blätter, schrieb auch auf solche und fand sein „Plätzer" daran, mit einer Anzahl von Mädchen Liebesverhältnisse zu unterhalten. Teils — und das kam strafschärfend in Betracht — stellte er ihnen auch die Ehe in Aussicht und verstand es, Gelder aus ihnen herauszuholen. Schließlich wurde Strafanzeige erstattet. Die Strafkammer Aurich hat den Mann jetzt zu anderthalb Jahren Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus aller Welt.

Schwere Grubenkatastrophe in England.

Nachdem vor noch nicht acht Tagen erst unsere deutschen Bergleute von einer schweren Katastrophe heimgesucht wurden, der zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen, kommt eine ähnliche Schreckensnachricht aus England.

In dem Kohlenbergwerk von Cadeby bei Conisbrough in der Grafschaft York hat gestern früh eine furchtbare Grubenexplosion stattgefunden. Ein großer Teil der Belegschaft, über hundert Bergleute, wird vermißt. Höchstwahrscheinlich haben sie alle ihren Tod gefunden. Die Rettungsarbeiten sind sofort aufgenommen worden; es ist zweifelhaft, ob die Arbeiten von Erfolg begleitet sein werden, da die giftigen Gase die Rettungsarbeiten sehr erschweren. Zahlreiche Bergarbeiter haben lebensgefährliche Brandwunden davongetragen. Auf dem Zechenplatz spielten sich erschütternde Szenen ab.

Aus London wird zu dem Unglück noch gemeldet: Nach der Katastrophe sammelten sich große Menschenmengen, darunter viele jammernde Angehörige der Opfer, an. Sie drängten sich um die Schachtöffnung, aus der bereits viele Leichen gefördert wurden. Erschütternde Szenen spielten sich bei der Rekognoszierung der Toten ab. Es fanden übrigens zwei Explosionen statt. Die zweite war die schwerste. Man hörte den Donner derselben vier Kilometer weit. 160 Mann befanden sich im Schacht. Viele wurden tödlich verletzt. Ueber die Ursache des Unglücks ist noch nichts sicheres bekannt. Man glaubt, daß es durch das Abfeuern von Minen veranlaßt wurde. Der Schacht brennt noch, was die Rettungsarbeiten erschwert. Die Retter legen großen Heldenmut an den Tag. Ihre Bemühungen dauern fort.

Weitere Meldungen besagen, daß etwa **65 Personen um ihr Leben gekommen seien.** 31 Leichen sind geborgen worden. Es wird befürchtet, daß mindestens 80 Tote vorhanden sind. Durch den Einsturz einer Decke wurden die Rettungsmannschaften teilweise abgeschnitten.

* * *

Die verlorene Geige. Einen empfindlichen Verlust erlitt der Geigenkünstler Bergowitz aus Friedenau bei Berlin. Er ließ in einem Abteil der Stadtbahn, mit der er von Westend nach Halensee gefahren war, seine wertvolle Stradivarigeige liegen, die aus dem Jahre 1713 stammt und einen Wert von 60000 Mark hat. Als er sich des Verlustes erinnerte und den Zug von der Eisenbahn durchsuchen ließ, war die Geige verschwunden. Die Geige befand sich in einem viereckigen Lederkoffer, der mit Segeltuch umgeben war. In diesem Koffer lagen außerdem noch 1900 Mark in barem Gelde und eine kostbare Krawattennadel mit Brillanten, die in Platin gefaßt ist. Auf die Wiederbeschaffung des Koffers und seines Inhalts, besonders der wertvollen Geige, hat der Geschädigte eine hohe Belohnung ausgesetzt.

Geschützkatastrophe in Ungarn. Auf dem Schießplatze Berkenj in Ungarn platzte infolge vorzeitigen Explodierens einer Granate das Rohr eines Versuchsgeschützes. Hierbei wurden vier Kanoniere getötet und vier lebensgefährlich verletzt. Das Unglück ereignete sich um 9 Uhr vormittags. Die Uebungen, an denen die aus Oesterreichern gebildete zweite Wiener Haubitzendivision teilnahm, wurden unter Aufsicht des Artillerieoberleutnants Bretschneider abgehalten. Als eine neukonstruierte Kanone ausprobiert werden sollte, explodierte das Geschoß und riß das Geschützrohr auseinander. Der unmittelbar neben der Kanone stehende Oberfeuerwerker wurde getötet, ebenso drei von vier Kanonieren. Die Leichen der Soldaten wurden in Stücke gerissen. Vier andere Soldaten wurden lebensgefährlich, vier weitere leicht verletzt. Einer der Schwerverwundeten verschied nachmittags, wodurch sich die Zahl der Opfer auf 5 erhöht.

Versammlungs-Kalender.

Donnerstag, den 11. Juli.

Rüstringen-Wilhelmshaven

Bandonion-Klub Rüstringen. Abends 8½ Uhr bei Buddenberg.
Bandonion-Klub Harmonie. Abends 8½ Uhr bei Arend Freerichs.

Freitag, den 12. Juli.

Sande.

Arbeiter-Turnverein Sande. Abends 8½ Uhr bei J. Rohlfs.

Schiffahrts-Nachrichten.

Vom 9. Juli.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Kpostd. Bülow, von Ostasien, heute ab Antwerpen.
Postd. Cassel, von Australien, heute ab Durban.
Postd. Coburg, nach dem La Plata, gestern Montevideo an.
Postd. Crefeld, nach Brasilien, heute Lissabon an.
Kpostd. Gneisenau, nach Australien, gestern ab Southampton.

Hochwasser.

Donnerstag, 11. Juli: vormittags 9.30, nachmittags 10.08

Ich verbitte mir

ein für allemal das Experimentieren mit anderen Cremes — das Schuhwerk gedeiht am besten mit . . .

Erdal !

Zum Nachzeichnen!

Wilhelmshavener Aktienbrauerei.

Gemäß § 254 H. G. B. und § 22 des Statuts wird eine

General-Versammlung

zum Freitag den 2. August cr., abends 8 Uhr

im **Hotel Burg Hohenzollern** einberufen.

Tagesordnung:

a. Bericht des Aufsichtsrates.
b. Beschlußfassung über die Geschäftsführung.
c. Verschiedenes.

Wilhelmshaven, den 5. Juli 1912.

Wilhelmshavener Aktien-Brauerei.

Der stellvertr. Vorstand: B. H. Bührmann.

Asphaltarbeiten

habe ich zu vergeben und bitte ich geeignete Bewerber, sich mit mir in Verbindung zu setzen.

C. Rademann,
Bahnhof Wilhelmshaven.

Favorit-Mode-Album

Preis 60 Pf. — ist eingetroffen.

Carl Pape
Wilhelmshavener Straße 25.

Bekanntmachung.

Für die Herstellung einer zirka 30 Meter langen Einfriedigung an der Donndeichschule sollen die Schmiede- und Maurerarbeiten vergeben werden. Die Zeichnungen und Angebotsunterlagen sind von unserer Bauregistratur, Rathaus Wilhelmshavener Straße, Zimmer Nr. 9, für 50 Pf. zu beziehen. Die Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 20. d. Mts. an die Bauregistratur einzureichen.

Rüstringen, den 10. Juli 1912.

Stadtmagistrat.
Dr. Lucken.

Verkauf.

Klosterneuland bei Heidmühle. Der Arbeiter **Bernh. Hagenstede** daselbst hat mich beauftragt, sein am Wege nach der Kolksandsteinfabrik belegenes

Haus mit Garten

zum beliebigen Antritt unter der Hand zu verkaufen. Das Haus ist erst einige Jahre alt, der Garten 1062 qm groß. Die Bedingungen sind äußerst günstig, die Kaufgeldforderung ist gering und genügt eine kleine Anzahlung.

Reflektanten wollen sich bald mit mir in Verbindung setzen.

Jever, den 8. Juli 1912.

Erich Albers
Rezeptor.

Blusen

und Blusenstoffe

kaufen Sie sehr preiswert bei

Martha Kappelhoff
Ecke Roon- u. Deichstr.

Lebensquell

ist das **hervorragende, extraktreiche** und **alkoholarme,** daher sehr **nahrhafte** und **äußerst bekömmliche Bier** aus der Ostfriesischen Aktien-Brauerei Aurich. Zu haben **nur** in Flaschen — **Monate lang haltbar** — in Kolonialwarengeschäften, Wirtschaften und direkt in der

Niederlage
der Ostfr. Akt.-Brauerei
Rüstringen I.
Adolfstr. 20. Telefon 278.

Erhöhung
ihres Einkommens

erstrebende, intelligente Personen sowohl zur

Nebenbeschäftigung

als auch zur berufsmäßigen Ausbildung und

festen Anstellung

von erster Versicherungsgesellschaft gesucht. Da alle flottgehenden Branchen, wie Feuer-, Haftpflicht-, Transport-, Unfall-, Lebens- und Volksversicherung betrieben werden ist die beste Möglichkeit zu gutem Verdienst u. zur Begründung einer

sicheren Existenz

geboten. Das Bezirksbureau leiht wirksame Unterstützung und überträgt bei Kautionsfähigkeit auch alte Bestände mit guter Inkassoquote. Bewerbungen unter N. V. 147. an die Exp. d. Bl.

Suche zwei Rohrleger

m. gut. Zeugn. Zu melden von 6—9 Uhr. **Wether,** Rüstr., Kanalweg 3.

Zirkus Blumenfeld

Rüstringen-Wilhelmshaven

auf dem Banter Marktplatz

Donnerstag den 11. Juli, abends 8.15 Uhr:

Gala-Eröffnungs-Vorstellung.

Freitag den 12. Juli, abends 8.15 Uhr:

Gala-Elite-Abend.

Sonnabend den 13. Juli: **2 gr. Vorstellungen**

Nachmittags 4 Uhr: Familien- und Fremdenvorstellung.

Kinder halbe Preise.

Abends 8.15 Uhr: **Haupt-Gala-Abend**

Sonntag den 14. Juli: **2 gr. Vorstellungen**

Nachmittags 4 Uhr: Familien- und Fremdenvorstellung.

Kinder halbe Preise.

Abends 8.15 Uhr: Gala-Parforce-Abend.

Montag: Elite-Vorstellung.

Vorverkauf zu ermäßigten Preisen in den Zigarrengeschäften von Wilhelm Griem, Marktstraße 11, und Paul Strauchmann, Rüstringen, Wilhelmsh. Str. 36.

Ein junges, ordentliches **Mädchen** für den Vormittag gesucht. Kirchreihe 19, Ecke Bülowstr.

Junge Mädchen

welche sich im Zeichnen, Zuschneiden und Nähen gründlich ausbilden wollen, können sich tägl. melden bei Frau **T. Kehler,** Wilhelmshaven, Kieler Straße 77.

Vierräumige

Einfamilienhäuser

mit 1000 Quadratmeter Land in **Heidmühle** bei 300 Mk. Anzahlung **zu verkaufen.** Oktober beziehbar. Näheres bei **Joh. Schmidt,** Banter Mühle, Rüstr.

Lehrverträge bei Paul Hug & Co

Landesbibliothek Oldenburg

Saison-Ausverkauf!

Waschstoffe.

1 Posten Woll-Mousseline u. Kleider-Kattune
Ia. Qualitäten, Dessins in hell, mittelfarbig u. dunkel
Mousseline, reine Wolle, jetzt nur à Meter 95 85 75 50 ₰
Wert ℳ 1.20 bis 1.65.
Kleider-Kattune . . jetzt nur à Meter 58 52 45 35 20 ₰
Wert bis . . . 95 ₰

1 grosser Posten
weisse Stickereistoffe
mehrere gefällige und moderne Dessins, in solider Ausführung, 120 cm breit, à Meter jetzt nur . . ℳ 2.65

1 grosser Posten Leinen-Imitat
70 cm breit, uni u. gestreift, grosse Musterauswahl, geeignet zu Hauskleidern, Hemdblusen, Kinder-Kleidern und Knaben-Sporthemden, jetzt nur à Meter 60 und 48 ₰

1 grosser Posten
Ia. engl. Zephyr
80/2 cm breit, für Damen-Hemdblusen und Herren-Oberhemden
à Meter jetzt nur . . . . . ℳ 0.75

1 grosser Posten Mousseline- u. Waschstoffreste
zirka 1 bis 5 Meter lang.
Mousseline, reine Wolle, à Meter nur . 60 ₰
Waschstoffe bezw. Mousseline, Satin etc.
Serie I II III
à Meter nur . . . 30 40 60 ₰

Bartsch & von der Brelie.

Konsum- und Sparverein „Unterweser"
e. G. m. b. H. zu Bremerhaven.

Bekanntmachung.

Laut § 63 unseres Statuts ist durch Beschluß von Vorstand und Aufsichtsrat die Höhe des bei der Warenentnahme zu entrichtenden Rabattsparguthabens für das jetzt am 1. Juli d. J. begonnene neue Geschäftsjahr 1912/13 auf 4 Proz. festgesetzt.

Auf dieses Rabattsparguthaben haben die Mitglieder Rechtsanspruch und wird der Betrag nach Geschäftsjahresschluß und Abrechnung inclusive einer auf Grund des Geschäftsergebnisses von der Generalversammlung eventuell zu beschließenden Rückvergütung den Mitgliedern gutgebracht, respektive ausgezahlt.

Der Vorstand.

Konsum- u. Sparverein „Unterweser" e. G. m. b. H.
zu Bremerhaven.

Achtung Mitglieder!

Die **Markenkarten** müssen bis **spätestens 15. Juli 1912** zusammen **mit den Mitgliedsbüchern** in unseren Verkaufsstellen eingeliefert werden.

Später eingehende Markenkarten verlieren nach Paragraph 64 des Statuts ihre Giltigkeit.

Varel in Oldbg.

Sonntag den 14. Juli 1912:

Gewerkschafts-Fest

auf der Schützenwiese.

Fest-Programm.

Vormittags: **Empfang der auswärtigen Fest-Teilnehmer.**
Mittags von 12 Uhr an: **Konzert im Schützenhof.**
Nachmittags 2 Uhr: **Aufstellung des Festzuges auf dem Schützenplatz, darauf Festmarsch durch die Stadt.**
Nach Ankunft des Festzuges auf dem Festplatz:

Fest-Rede.

Festredner: Gen. Jänisch-Bremen.

Großer Fest-Ball

im Schützenhof und im Festzelt.

Karussel, Schau-, Schenk-, Spiel-, Kuchen- und Blumenbuden sind vertreten.

Eintrittspreise zum Festplatz:

Für auswärtige 50 Pf. (wofür freier Tanz), Damen 10 Pf. Für hiesige Herren 20 Pf., Damen 10 Pf. **Tanzabonnement:** 1 Mk. für Organisierte, 1.50 Mk. für Unorganisierte. Einzeltanz 10 Pf.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Das Gewerkschaftskartell.

Adler Theater

Heute Mittwoch:
Das Autoliebchen
Bomben-Erfolg!

Donnerstag den 11. Juli:
Lachen ohne Ende!
Das Autoliebchen
Nur noch einige Tage.

Kommenden Montag
Großer Volksvorstellungsabend
zu kleinen Preisen.

Neue Salzgurken

soeben eingetroffen.
A. Wilkens, Rüstringen
am Markt.

Wichtig

für Saalbesitzer und Vereine.

Tanzband

mit Drahteinlage
in allen Farben.
Muster gern zu Diensten von 20 Stück an franko jeder Poststation liefert
Curt Tasse
Wilhelmshaven, Marktstraße.

Werde vom 15. bis 3. August
verreisen.

Dr. Lahrtz

Spezialarzt für Ohren-, Hals-, Nasen- und Mundleiden.
Wilhelmshaven, Adalbertstr. 4.

Blexen.

Sonntag den 14. Juli:

Großer Volksball.

Hierzu ladet freundl. ein
Joh. Maas.

Vorstehende Schriften sind vor wie nach dem Unterricht polizeiamtlich beglaubigt.

In der Handelsschule „HANSA",
Friedrichshof-Pavillon, Ecke Mitscherlichstr. u. Metzerweg, Telephon 763,
beginnen übermorgen, Freitag den 12. Juli

Tages- und Abend-Kurse

für Damen und Herren aller Stände
in Schönschreiben, Wechsellehre, Buchführung, Kontorpraxis, kaufm. Rechnen, Maschinenschreiben, Korrespondenz, Stenographie usw.

Personen aller Stände, Damen sowie Herren, gleichviel ob **Beamte, Militäranwärter** oder **Arbeiter,** werden durch meine unübertroffene Methode, welche von Professoren usw. als durchschlagend und leichtfaßlich anerkannt wurde, ohne jede Berufsstörung in kürzester Zeit zu tüchtigen **Bureaubeamten, Buchhaltern, Korrespondenten, Kassierern, Buchhalterinnen, Maschinenschreiberinnen usw.** herangebildet. Das **Honorar ist so gering bemessen, daß selbst Unbemittelte an den Kursen teilnehmen können.** Besonders mache ich noch darauf aufmerksam, daß ich mich mit voller Kraft und äußerster Aufopferung meinem Berufe widme und durch direkte eingehendste **persönliche Anleitung** stets **sichere Erfolge** erzielte. Tausende der in meinen früheren Instituten in Nord- und Süddeutschland herangebildeten Personen (Damen und Herren), darunter Kaufleute, Beamte, **Militäranwärter, Handwerker** und sogar Arbeiter, befinden sich heute in besten Lebensstellungen, worüber zahlreiche amtlich beglaubigte Anerkennungen vorliegen.

Anmeldungen zu den übermorgen, am Freitag, beginnenden **Tag- und Abendkursen** werden heute, morgen und übermorgen, von morgens 9 bis abends 9½ Uhr, im Büro der Handelsschule „Hansa", Friedrichshof-Pavillion, entgegengenommen, sowie jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Handelsschule „Hansa", Friedrichshof-Pavillon.
Telephon 763.

Konzertgarten Banter Hafen.

Donnerstag von 7 bis 11 Uhr abends:

Frei-Konzert

ausgeführt von Mitgliedern der II. Seebataillons-Kapelle.

Es ladet freundl. ein **F. Wenke.**

Sozialdem. Wahlverein.
(Rüstringen-Wilhelmshaven.)

Donnerstag den 11. Juli cr.
abends 8½ Uhr:
Vorstandssitzung im Büro.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Rüstringen-Wilhelmshaven.

Mittwoch den 10. Juli cr.,
abends 8½ Uhr:
Branchen-Versammlung
der in Privatbetrieben beschäftigten
Schlosser, Schmiede rc.
bei **Halweland.**

Es wird erwartet, daß jeder Kollege sich an dieser Versammlung beteiligt.

Die Branchenleitung.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
Rüstringen-Wilhelmshaven.

Sonnabend den 13. Juli cr.
abends 8½ Uhr:
Mitglieder-Versammlung
in Sadewassers **Tivoli.**

Tagesordnung u. a.: Vortrag des Kollegen Otto Schulz aus Hamburg u. Quartalsabrechnung.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Die Ortsverwaltung.

Gesangverein Frohsinn

Donnerstag den 11. Juli
Gemeinschaftl. Gesangstunde
(Frauen- und Männerchor)
im Vereinslokal Halweland.

Delmenhorst.
Familien-Krankenkasse
für das östliche und südliche Stadtgebiet.

Sonntag den 14. Juli
im Lokale des Herrn H. Lindemann Hasportierdamm:
Großes Sommer-Fest
verbunden mit Konzert, Kinderball, Auftritt eines sich selbst lenkenden Freiballons und Ball für Erwachsene (abends 7 Uhr) rc.

Anfang des Festes 4 Uhr nachm. Ende 2 Uhr nachts.

Auf dem Festplatze sind Karussell und sonstige Buden anwesend.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein
Der Festausschuß.

Die Masse muß es bringen!

Nur durch eigene **bedeutende Fabrikation** sowie durch Vermeidung aller **unnötigen Spesen** ist es uns möglich, zu den billigsten Preisen noch eine wirklich gute Qualitäts-Zigarre zu liefern. Machen Sie bitte einen Versuch! Sie werden Kunde für die Dauer. **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Albracht & Beging, Zigarren-Fabrik
Verkaufsstelle: **Marktstraße 25.** — **Telephon 919.**

Todes-Anzeige.

Am Dienstag den 9. d. M., vorm. 9 Uhr, starb nach langem, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, meines Kindes treusorgender Vater, der Malermeister

Wilh. Spaamann

in seinem 29. Lebensjahre.

Dies bringen tiefbetrübt zur Anzeige
Rüstringen, den 10. Juli 1912

Die trauernden Hinterbliebenen:
Witwe **Else Spaamann,** geb. Gebhardt, nebst Kind.
Malermeister **Anton Spaamann** nebst Frau (als Eltern) und Tochter, Accum.
Wirt **Karl Gebhardt** und Frau nebst Kindern und Angehörigen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend den 13. d. M., nachm. 3.15 Uhr, von der Kapelle des Friedhofes in Aldenburg aus statt.

Landesbibliothek Oldenburg

Kleines Feuilleton.

Die kleinste Dynamomaschine der Welt

ist vor einiger Zeit der Französischen Akademie der Wissenschaften vorgeführt worden. Nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureau Ingenieur Carl Fr. Reichelt, Berlin SW., hat diese kleine Maschine ein Totalgewicht von 7 Gramm und mißt in Höhe und Breite 15 Millimeter. Der Durchmesser der Armatur beträgt 6,2 Millimeter. Die Gesamtlänge der Feldwicklung ist 1,67 Meter; letztere besteht aus 0,06 Millimeter starken, seidenbesponnenem Draht. Das kleine Kunstwerk kann vollständig zerlegt werden und seine Teile sind durch winzige Schrauben miteinander verbunden. Der Kollektor und die Bürsten sind genau so konstruiert wie bei einer großen Dynamomaschine. Das Maschinchen kann sowohl als Generator als auch als Motor laufen; in letzterem Falle genügt zur Speisung mit elektrischem Strom eine kleine Taschenbatterie. Wenn die Maschine ohne Belastung als Motor läuft, so erreicht sie eine sehr hohe Tourenzahl und verursacht ein summendes Geräusch, das dem eines großen Insektes gleicht. Der Stromverbrauch beträgt ungefähr 2 Amp. bei 2,5 Volt.

* * *

Eine wichtige Erfindung.

Ingenieur Ferdinand Schneider, der Erfinder einer Methode zur Einführung der „drahtlosen Einheitszeit", hat der „Umschau" zufolge eine neue Erfindung auf dem Gebiete der drahtlosen Telegraphie zum Patent angemeldet. Sie soll ermöglichen, drahtlose Telegramme auf die größten Reichweiten durch den Morseschreiber automatisch zu fixieren. Auf große Reichweiten kann die Aufnahme drahtloser Telegramme zurzeit nur durch Abhören im Telephon geschehen.

* * *

Petroleumquellen in Turkestan.

Nach einer Mitteilung des Internationalen Patentbureaus sind vor kurzer Zeit in Turkestan ausgedehnte Petroleumfelder entdeckt worden, die sich bis an die chinesische Grenze erstrecken. Die neuen Quellen werden jedoch nach der Meinung der amerikanischen Petroleum-Exporteure keine große Umwälzung auf dem Petroleummarkt hervorrufen, sondern nur China mit Petroleum versehen, wo die Nachfrage ganz außerordentlich schnell steigt.

* * *

Oesterreichisches Radiummonopol.

Nach einer Mitteilung hat die österreichische Regierung kürzlich die beiden bei Joachimsthal befindlichen Minen käuflich erworben, die bisher Privateigentum waren. Da außer diesen keine Radiumminen bekannt sind, so hat die österreichische Regierung damit praktisch das Weltmonopol an sich gebracht. Nach Errichtung einer neuen Fabrik in Joachimsthal wird die jährliche Radiumproduktion 5 Gramm im Werte von 1 600 000 bis 1 800 000 Mk. betragen.

* * *

Ueber den Ursprung einiger Moden.

In der literarischen Beilage des „Figaro" liest man: Die Töchter Ludwigs IX. erfanden die Schleppenkleider, um ihre großen Füße zu verdecken. Die Gattin Philipps III. erfand die hohen Halsgimpen, damit ihr übermäßig langer Hals verdeckt würde. Einige Herren vom Hofstaate Karls III. schmückten sich mit falschen Schultern, weil sie eine mißgestaltete Brust hatten. Die schöne Ferronière, die eine Brandwunde mitten auf der Stirn hatte, legte über die Narbe einen großen Edelstein, der von einer feinen Kettel gehalten wurde. Prinzessinnen vom Hofe Heinrichs III. verbargen den Kropf, mit dem sie behaftet waren, unter hohen gefältelten Halskrausen; andere wieder verdeckten ihre schiefen Schultern durch bauschige Aermel. Die Königin Anna von Oesterreich führte die kurzen Aermel ein, um ihre wunderbar geformten Arme zeigen zu können. Ludwig XIV. führte die Perücken ein, weil er einen Kopfgrind verbergen mußte. Frau von Pompadour brachte, weil sie sehr klein war, die Schuhe mit hohen Absätzen in Mode. Die Kaiserin Josephine endlich machte, weil sie schlechte Zähne hatte, Stimmung für ein Spitzentaschentuch, mit dem man fortwährend den Mund bedeckte.

* * *

Deutsche Schuhmachergesellen vor 40 Jahren.

In seinem Buche über die rote Feldpost (Stuttgart, Dietz) erzählt Genosse Belli: Nach dem Kriege flammt dann die Gewerkschaftsbewegung mächtig auf. In Reichenhall inszeniert der junge Schuhmacherfachverein bereits siegreiche Streiks, und die Gesellen kalkulieren tiefsinnig auf ihrem Dreibein: „Alle zwei Jahre ein Streik, allemal 15 bis 30 Prozent Lohnerhöhung, und bald bekommen wir für ein Paar Damenstiefel 3 Gulden." Aber kulturell waren die Schuhmachergesellen bei all ihren vorwärtsdrängenden Ideen noch sehr zurück. Und deshalb verdient folgende prägnante Schilderung Bellis von den bescheidenen Kulturansprüchen der Schuhmacher Münchens festgehalten zu werden: „Ich kannte eine Reihe Kollegen, die nur die dürftige Wäsche und außer dem Arbeitsgewand keine Kleidung hatten. Nicht einmal Stiefel, nur die Werkstattschlappen. Wollten sie am Sonntag oder Montag ins Wirtshaus, so ging der eine, der einen Rock besaß, voraus in eine benachbarte Wirtschaft. Der Stift mußte den Rock zurückbringen, damit jetzt ein anderer und wieder einer den gleichen Weg gehen konnte, so lange, bis die rocklosen Gesellen alle dort waren. Den Heimweg fanden sie dann auch ohne solch strenge Einhaltung der Etikette."

Humor und Satire.

Pietät. „Warum bewahren Sie denn die Asche Ihres seligen Herrn Gemahls in der Glasurne auf?" — „Ja, wissen S', er hat allweil gern a bissel durchs Fenster geschaut."

*

Schlau. Madame: „Aber Anna, immer wieder stellen Sie den Obstkuchen zum Abkühlen in die Holzkammer! Sie wissen doch, daß da alles mögliche Ungeziefer herumkrabbelt!" — Dienstmädchen: „O, das hat nichts zu sagen, Madame — ich habe etwas Insektenpulver auf den Kuchen gestreut!" („Lustige Blätter".)

*

In der Sommerfrische. „Hilft Euch denn Euer Stadtherr nicht mehr beim Mistfahren?" — „Nein, sein Schnupfen ist schon vorüber!"

*

In der Eile. Besucher (beim Mittagstisch): „Was steckt denn da in meinem Pudding — eine goldene Uhr?" — Hausherr „Verzeihung, es ist die meinige! Eben war nämlich der Gerichtsvollzieher hier, und da habe ich sie rasch verschwinden lassen müssen."

*

Ein Grandlhuber. „Wenn i der Herrgott waar, taat i vierzehn Tag Pulver regnen lass'n und nachher an Blitz rei'schick'n!"

*

Zerstreut. Buchhändler: „Bedaure, Homer ist momentan ausgegangen." — Professor: „Gut, dann warte ich, bis er zurückkommt!"

*

Kleines Mißverständnis. „Ich möchte ein Beefsteak essen, Kellner, hoffentlich dauert das aber keine halbe Stunde?" — Kellner: „Es kommt ganz darauf an, was Sie für Zähne haben!"

*

Neuzeitlicher Zweck. Schutzmann: (bei Nacht zum Betrunkenen, der den Laternenpfahl erstiegen): „He, was machen Sie denn da oben?" — „Ich schau mich bloß um, ob kein Luftschiff kommt zum Heimfahren!" (Aus „Meggendorfer Blätter".)

*

Deplacierte Redensart. — „So, Sie behaupten, daß meine Tochter Sie liebt? Das konnte ein jeder sagen!"

*

Immerhin etwas. „Ist Willis Braut aus gutem Hause? — „Na — 's gehört ihr!"

Norddeutsches Volksblatt

Unterhaltungs-Beilage.

Rüstringen, den 11. Juli 1912. 26. Jahrgang. Nr. 55.

Auf dem Strom.

Von Ludwig Lessen.

Ein Frachtkahn schiebt den breiten Riesenleib
Durch grau Gewässer. Die geteerten Planken
Umplätschern Wellen. Sinnend, in Gedanken
Am Steuerbalken lehnt ein junges Weib.

Zwei Männer staken an des Schiffes Bord.
Sie stemmen, wuchten mit den Stangen.
Der Schweiß rinnt ihnen über Stirn und Wangen.
Ihr Atem keucht. Und keiner spricht ein Wort.

So schiebt der Kahn sich zwischen Wand und Wand
Von andern Schiffen. Lautlos geht sein Gleiten. . . .
Und unablässig in dem Sonnenbrand

Des Sommertags die Männer schwer sich müh'n:
Die Brust am Holz im Auf- und Niederschreiten. . . .
— — — — — — — — — —
Und an den Ufern Sommerblumen blühn!

Der weiße Pascha.

Von Sven Hedin.

Drei Jahre lang, von 1874 bis 1877, arbeitete Gordon am oberen Nil in der Nähe des Aequators. Während der folgenden drei Jahre finden wir ihn weiter nördlich als Generalstatthalter des ganzen ägyptischen Sudans; Chartum ist seine Hauptstadt. Seine Provinz ist 2000 Kilometer breit, vom Roten Meer bis an die Sahara, und ihre Ausdehnung nach Norden und Süden ist nicht geringer.

Das ganze Land lebt in einem Zustand des Aufruhrs. Der Khedive von Aegypten hat mit dem König des christlichen Abessinien einen unglücklichen Krieg geführt, und die mohammedanischen Reiche Kordofan und Darfur im westlichen Sudan haben sich gegen ihn empört. Gerade in diesem Teil der Provinz Gordons durchstreifen halbwilde Beduinenstämme die Wüsten; einige der bösartigsten Sklavenhändler haben hier ihre Nester.

Im Mai 1877 besteigt Gordon sein schnelles Dromedar zu einer Reise von 3300 Kilometern. Er selbst will die Dörfer und Zeltlager der Sklavenhändler im fernen Darfur aufsuchen, der heißen Jahreszeit zum Trotz. Trostlos breitet sich nach allen Seiten hin die Wüste aus, graugelb, staubig und trocken. Wenn die Sonne in Mittagshöhe steht, verschwindet der Schatten des Dromedars fast unter dem Tier.

Eine Meile nach der andern jagt der weiße Pascha auf seinem prächtigen Reittier, das im ganzen Sudan berühmt wurde, über den Wüstensand hin. Einige hundert ägyptische Reiter folgen ihm, aber sie bleiben weit hinter ihm zurück; nur der Führer ist imstande, mit ihm Schritt zu halten. Geheimnisvoll und unerwartet wie der Wind saust er daher und hält vor den Toren einer Oase, ehe noch die Wache ihr Gewehr schultern kann. Und nachdem er im Namen des Khediven seine Befehle erteilt hat, verschwindet er ebenso geheimnisvoll, niemand weiß wohin. In einer anderen, 300 Kilometer weiter liegenden Oase hat man Nachricht von seiner Reise erhalten, und der Häuptling hat Wachen ausgestellt, die das Nahen des weißen Paschas melden sollen. Gelb und sandig dehnt sich rings die von der Sonne durchglühte Wüste, eben wie der Meeresspiegel; meilenweit muß man jeden Wanderer sehen können. Da meldet die Wache zwei schwarze Punkte in der Ferne. Das können nur die Vorreiter des Paschas sein, und es wird wohl noch Stunden dauern, ehe er selbst mit seinen Truppen anlangt. Die beiden Punkte werden größer und nähern sich schnell; die langen Beine der Dromedare huschen über den Wüstenboden hin, sie fliegen wie auf unsichtbaren Flügeln heran. Schon sind sie am Rand der Oase, und die Einwohner trauen ihren Augen nicht: der eine der beiden Ankömmlinge trägt die goldgestickte Uniform des ägyptischen Paschas! Ohne Fahne und Militärmusik und all dem äußeren Glanz seiner Stellung — nie hatte man im Sudan einen Statthalter so reisen sehen!

Ebenso rätselhaft schnell ist er auch wieder verschwunden. In unsichere Orte legt er Besatzungen; in anderen Gegenden besetzt er die Pfade, die zu den Brunnen führen, um aufrührerische Stämme zur Unterwerfung zu zwingen. Mit eiserner Strenge bricht er die Macht der Häuptlinge, die noch Sklavenhandel treiben. Er befreit große Massen schwarzer Sklaven und bildet sie zu Soldaten aus, denn er braucht Leute; die Krieger seines Gefolges sind nur der Abschaum Aegyptens und Syriens. Mit einer Handvoll Männer vollführt er wohlgezielte Streiche gegen die schwächsten Punkte des Feindes und ist immer siegreich. In vier Monaten hat er den Aufruhr unterdrückt und die Herrschaft der Sklavenhändler gebrochen!

Diese schnelle Beruhigung des Westsudans war gleichfalls eine Heldentat, und es ist kaum zu begreifen, wie Gordon, fast alleinstehend, gegenüber zahlreichen aufrührerischen Stämmen, sie vollbracht hat. Durch die ungeheure Geschwindigkeit und überraschende Allgegenwart ließ er die Leute glauben, daß er über Heerscharen verfüge, während ihm nur einige hundert Mann zu Gebote standen, und durch seine unerschütterliche Ruhe und überlegene Autorität lähmte er alle Anschläge.

Eine Sklavenkarawane zieht durch die Wüste. In langen Reihen kommen die schwarzen Männer, die zur schweren Arbeit der Leibeigenschaft verurteilt, und die jungen Mädchen, die für die Harems Aegyptens und der Türkei bestimmt sind, dahergeschritten, von ihren arabischen Herren wie Vieh mit Peitschenschlägen angetrieben und oft zu Tode gehetzt. Während der heißesten Tagesstunden erlaubt man den vor Hunger und Durst Verschmachtenden zu ruhen, aber die Wüste hat keinen Schatten, und so liegen sie mitten in der Glut der Mittagssonne halbtot vor Erschöpfung. Und dann saust wieder die Peitsche auf ihre nackten Rücken nieder, und in der Abendkühle treibt man sie weiter nach Osten hin.

Da naht in einer Staubwolke der weiße Pascha. Die Tyrannen flüchten wie Spreu vor dem Wind, alle Bande werden gelöst, aller Hunger wird gestillt, und die Männer

Landesbibliothek Oldenburg

treten unter Waffen. Einem Sklavenzug hat die Stunde der Befreiung geschlagen!

So reinigte Gordon den ganzen westlichen Sudan. Zuletzt blieb nur noch Dora in Süd-Darfur übrig. Hier hatten sich die mächtigsten Sklavenkönige zum Widerstand versammelt. Aber wie ein Blitz schlug er eines Tages in ihr Zeltlager ein. Sie hätten ihn mit Leichtigkeit umbringen können; mit übermenschlicher Ruhe ging er allein zwischen ihren Zelten umher, und keiner wagte, ihn anzurühren. Als dann seine Truppen anlangten, beschied er die Häuptlinge in sein Zelt und stellte ihnen dort seine Bedingungen: Streckung der Waffen und Abzug nach Hause. Und einer nach dem anderen gehorchte und zog still seiner Wege.

Wer war dieser außerordentliche Mann, der sein Zepter über einem Lande schwang, das größer ist als alle Königreiche Europas zusammen! Araber, Aegypter und Neger, Unterdrücker und Unterdrückte fürchteten und bewunderten ihn in gleichem Maße. Er ritt schneller als der räuberische Beduine auf seinem schnellfüßigen Dromedar und überholte sogar die Strauße am Rand der Libyschen Wüste! Keine Gefahr schreckte ihn, Gerechtigkeit und Schutz der Schwachen war seine Tätigkeit, und er begehrte keinen Lohn. Ein Pascha, der seine Macht nicht zu Erpressungen mißbrauchte — davon hatte man noch nie gehört! Die Erinnerung an Gordon schwebt noch heute wie ein Lied und eine Sage über der trostlosen Wüste!

Was gewann Gordon mit seiner rastlosen Jagd zum Glück der Schwarzen? Der Sklavenhandel wurzelte wie ein Unkraut viel zu tief in Afrikas Erde, um mit einem Schlage ausgerottet zu werden. Kaum war Gordon nach Chartum zurückgekehrt, so begannen die Sklavenhändler ihr schändliches Gewerbe von neuem. Und doch gab er die Hoffnung nicht auf. „Schafft mir einen Mann", schrieb er in sein Tagebuch, „der Geld, Ruhm und Auszeichnungen verachtet, der keine Hoffnung mehr hegt, seine Heimat wiederzusehen, und zu Gott als der Quelle des Guten und dem Rächer des Bösen aufschaut, einen Mann mit gesundem Körper und eisernem Charakter, der den Tod als den Befreier aus allem Elend betrachtet — ich nehme ihn in meinen Dienst. Findet ihr keinen dieser Art, dann laßt mich allein! Mich selbst zu ertragen, ist mir genug; ich brauche kein Gepäck!

Von seinem großen Palast in Chartum aus regierte Gordon seine gewaltige Provinz und richtete neue Schläge gegen den Sklavenhandel. Oft lag er, als im September nach der Sommerhitze die Fieberzeit eintrat, in hohem Fieber phantasierend auf seinem Lager oder wanderte ruhelos durch seine einsamen Säle, immer neue Pläne zur Rettung der Schwarzen schmiedend. Für ihn hatte das Leben keinen Wert, wenn er es nicht zur Linderung fremder Leiden benutzen konnte.

Beim Jahreswechsel gärte es wieder auf allen Seiten. Die Provinz Bahr-el-Ghasal, aus deren Innern der Weiße Nil zahlreiche Zuflüsse erhält, war in Aufruhr, und Abessinien drohte mit Krieg. In Bahr-el-Ghasal herrschte Zober, ein mächtiger Räuberhäuptling; dieser hatte die Brandfackel gegen Aegypten angezündet, und nun drohte sich die Bewegung über ganz Darfur zu verbreiten. Der Häuptling kaufte bei den Negerstämmen im Herzen Afrikas Massen schwarzer Sklaven auf, um sie als Soldaten gegen Aegypten zu verwenden. Die Neger selbst haben ja stets den Sklavenhandel erleichtert; wenn die Stämme untereinander mit Bogen, Speeren und Schilden aus Nilpferdhaut Krieg führten, verteilten sie ihre erschlagenen Feinde und verkauften die Gefangenen als Sklaven. Daher war es dem Räuberhäuptling ein Leichtes, sich Leute zu verschaffen. Aber Gordons Wachsamkeit vereitelte seine Pläne.

Kaum war die Ruhe wieder hergestellt, als Gordon die Nachricht erhielt, Khedive Ismail Pascha sei abgesetzt und ein neuer Khedive lenke die Geschicke Aegyptens. Da eilte er nach Kairo und bat um seine Entlassung. Aber der neue Khedive konnte ihn nicht entbehren und drang in ihn zu bleiben. Gordon ließ sich überreden und begab sich nun im Auftrag des neuen Khediven zum König Johannes von Abessinien, um zu sehen, ob sich der drohende Krieg nicht abwehren lasse. Der König behandelte ihn geringschätzig und stellte unannehmbare Bedingungen. Gordon kehrte daher nach seiner Hauptstadt Chartum zurück. Aber in dem Augenblick, als er die Grenzen des Sudans erreicht hatte, wurden er und seine Begleiter von abessinischen Reitern gefangen, die ihn zwangen, den Sudan zu verlassen und durch Abessiniens schneebedeckte Berge den Rückzug nach der Küste des Roten Meeres anzutreten.

So kehrte er wieder nach Kairo zurück. Neid und Mißgunst belauerten alle seine Schritte. Auch viele Europäer haßten und fürchteten ihn, denn Aegypten sollte ja zur Verzweiflung getrieben werden; Gordon aber unterstützte den Khediven. In seinem eigenen Vaterland England verleumdete man ihn, und sein privater Briefwechsel mit dem Khediven wurde durch die Zeitungen veröffentlicht. Die einen nannten ihn verrückt, die anderen einen gefährlichen Abenteurer. Und doch war Gordon einer der größten und edelsten Männer aller Zeiten!

Aus Posens sozialistengesetzlicher Zeit.

Von Josef Klicke.

Vorbemerkung.

Die Zeit des Sozialistengesetzes als der interessantesten in der Entwicklung unserer Partei, ist noch wenig erforscht. Sie wird es allem Anscheine auch kaum werden. Soweit die wissenschaftliche Forschung in Betracht kommt, hat Mehring die Geschehnisse in seiner Parteigeschichte verarbeitet, indes sind in den einzelnen Städten zahlreiche nicht unwichtige Handlungen geschehen, die sowohl für das lokale, als auch für das allgemeine Leben der Partei von Bedeutung waren. In Erinnerungen und Ueberlieferungen halten sich diese noch und beginnen sich bereits mit der Sage zu vermischen. Sie werden meist vergeblich des Chronisten harren, oder teilweise insofern der Zukunft erschlossen werden, als sie in Parteierinnerungen örtlicher Natur, in Geschichtswerken einzelner Landesteile oder Städten zusammengefaßt werden, wie solches ja auch für Oldenburg geplant ist.

Schreiber dieses war einige Jahre in Posen ansässig und hat dort das lokale, bis dahin ungedruckte Material soweit als möglich gesammelt, wobei er sich auf Erzählungen Beteiligter und Berichte bürgerlicher Blätter stützen mußte. Aus verschiedenen naheliegenden Gründen kann man bekanntlich auch diesen Quellen nicht kritisch genug gegenüberstehen, will man ein wahrheitsgetreues Bild der fünfundzwanzig bis dreißig Jahre zurückliegenden Zeit der Gegenwart unterbreiten; zumal, wenn man nicht selbst „dabei gewesen" ist. Die nicht unwichtigen Posener Prozesse sind von Mehring nur durch wenige Sätze gestreift worden. Daß das Milieu der nachfolgenden Schilderungen sich hart an den Grenzen von Wahrheit und Dichtung bewegt, ist wohl selbstverständlich. Die Schilderungen selbst sind vor etlichen Jahren bereits in unserem Breslauer Parteiorgan veröffentlicht worden. Doch glauben wir, daß sie auch über die lokalen Verhältnisse hinaus Interesse beanspruchen, aus welchem Grunde wir sie hier wiedergeben.

* * *

Seit der achtundvierziger Bewegung hatte es in Posen nichts mehr gegeben. Die begüterte polnische Jugend machte nach mehr als bisher ihre Studien im Auslande und schürte von außen das Feuer der Begeisterung in den Herzen der im Mutterlande Zurückgebliebenen. Die Frucht der Bemühungen der Flüchtlinge tat sich zum letzten Male in dem Aufstand zu Warschau kund, Anfang der sechziger Jahre, der aber für das freiheitstrunkene Volk recht unglücklich endete und die Blüte der Nation zum großen Teil nach den Eisfeldern Sibiriens brachte. Wenn bei Ausbruch dieser Erhebung auch unter den noch immer hoffnungsvoll gesinnten radikalen Gruppen in Posen der Stern der Freiheit am Horizont von neuem aufleuchtete, so erlosch er nach der unglücklichen Niederlage der Insurgenten auf den Höhen von Praga für immer. Der weiße Adler auf dem ehemaligen polnischen Königspalast schien betrübter als je auf das Gewühl zu seinen Füßen herabzublicken. Und wenn auch beim Posener Bürger wie beim ländlichen Dörfler in der guten Stube neben dem Bild des heiligen Kasimir dasjenige Kosziuskos hing, und an seinem Jahrestage besonders mit Blumen herausgeschmückt wurde, so schien doch das traurige Wort, das er gesprochen, sein „Finis poloniae!" für immer Geltung haben zu sollen. Die alten Kuschenier lebten ihren Erinnerungen fort und das junge Geschlecht wuchs wieder in jene gleichgültige Lethargie hinein, in der es vierzig Jahre früher der junge Heine angetroffen hatte, als er in sein Tagebuch schrieb: „Drei Dinge sind es, die den polnischen Bauern des Sonntags in die Stadt führen: erstens, um sich rasieren zu lassen, zweitens, um den Gottesdienst zu besuchen, und drittens, um sich nachher so voll zu saufen, daß er regungslos in einer Straßengosse liegt, und seine umstehenden Freunde wehmütige Betrachtungen anstellen, daß der Mensch hienieden so wenig vertragen kann.

Das Bluten des Edelmanns mit dem Bauern zusammen um das nationale Ideal sollte aufgehört haben. Dafür schälte sich aus dem wüsten Chaos, welches die damaligen Zustände bildeten, ein anderer Kern heraus, eine Creme der Posener Bevölkerung im natürlichen Sinne. Das vierte Glied, das sich zwischen Edelmann, Bauern und Juden jetzt ostentativ bemerkbar zu machen begann: die Proletarier. Nur wenige waren es erst, die erkannt hatten, daß nicht die Rückkehr zum alten geschlossenen, polnischen Gemeinwesen, zur Adelsherrschaft dem Volke den Segen bringe, sondern daß es hier heißen müßte, das neue Ideal zu verwirklichen, das rote Banner zu hissen. Der schnell entschlossene Kämpfersinn, der den Polen zu eigen, kam ihnen hierbei zu gute.

Den Gedanken hatten russische Studenten, welche sich meist auf der Durchreise nach der Schweiz befanden, und die wie jetzt, auch damals stets Schriftenkonterbande bei sich führten, hier verbreitet. Auch hatte wohl der eine oder andere der Posener Arbeiter ein Stück Welt gesehen und den roten Gedanken bei seinen heimatlichen Arbeitsbrüdern eingeschmuggelt, wo derselbe bei einer Anzahl von ihnen auf fruchtbaren, bald vom Ideal der Väter genährten, bald von neuzeitlichen Regungen durchglühten, schlackenreinen Boden fiel. Besonders die Former, Schlosser und Schmiede der Cegielskischen Fabrik draußen vor dem Eichwaldtor waren es, die im Verein mit einigen Zigarrenarbeitern es unternahmen, den roten Samen innerhalb der Tore Posens auszusäen und die Bewegung, der sie jetzt noch halb unbewußt, später die größten Opfer bringen sollten, unter den Massen zu entfachen. Ein revolutionärer Geist wohnte eben den in den Traditionen der Väter aufgewachsenen und im Kampfe um das tägliche Brot stahlhart gewordenen blonden Söhnen Polonias zur damaligen Zeit inne, der verbunden mit einer zähen Energie vor keinem Hindernis zurückschreckte. Sie harrten des rohen, sich schon im Glühzustande befindlichen Eisens, um, in kleiner Zahl vereinigt, hier den kommenden Stürmen zu trotzen, es zu schmieden. Und daß sie später viele Jahre hindurch brav ihren Mann gestanden, davon geben die meist noch ungeschriebenen Blätter der Geschichte rühmend Zeugnis.

So standen die Dinge, als zum Zwecke der Vertilgung alles Edlen und Bessernden im faulen Staatskörper dem Gewaltmenschen Bismarck von einer Schar Bourgeois im Reichstage das Ausnahmegesetz apportiert wurde, das zwölf Jahre lang den edelsten und besten Geistern den politischen Horizont verdunkelte.

Wie schon erwähnt, waren durch durchreisende, revolutionär gesinnte Studenten und Studentinnen, denen es in ihrem Vaterlande zu eng und unsicher geworden war, und welche daher die gastliche Schweiz aufsuchten, um dort ihre wissenschaftlichen Studien weiter zu treiben, die ersten Funken in Posen verstreut worden, war eine kleine, äußerlich lose Organisation geschaffen worden, die es als ihre vorläufige Aufgabe ansah, aufklärend zu wirken, die Wahlen vorzubereiten und in der Hauptsache für die stets von auswärts kommenden Referenten und Agitatoren ein Hörerpublikum zusammenzubringen.

Wenn bis zum Erlaß des Sozialistengesetzes nur kleinere, recht bescheidene Versammlungen arrangiert worden waren, mit Ausnahme der letzten, die in einem Restaurant in der Tiergartenstraße abgehalten wurde, und welche von fast zweihundert Personen besucht war, so sollten sich auch in Zukunft noch keine größeren Regungen bemerkbar machen. Aber gleich bei der Verkündung des Gesetzes durch die Posener Presse schloß sich eine kleine Anzahl, fünfzehn bis zwanzig Mann, zu einem engeren „Verein" zusammen, sich gelobend, auch unter der Willkürherrschaft des Polizeigeistes treu zum roten Banner zu stehen und die Minierarbeiten im Geiste ihrer Führer hier fortzusetzen. Kleine, zehn Mal sechs Zentimeter große Heftchen, welche dem einzelnen Genossen die Grundlehren der sozialistischen Gedankenwelt näher brachten und die zugleich die nötigen Verhaltungsmaßregeln zur Agitation enthielten, wurden an die Verläßlichen unter den Arbeitskameraden verteilt. Flugblätter brachten stets die von Breslau kommenden Russen oder schlesischen Landsleute mit, und so wurde trotz des durch seine damalige Manier sprichwörtlich gewordenen polizeilichen Spürsinns der heiligen Hermandad in Posen manches Schnippchen geschlagen, wovon diese in ihrer Philisterhaftigkeit nichts ahnte.

Im Jahre 1881 kam die für die freiheitliche Sache begeisterte adlige Russin Jankowska mit dem Studenten Mendelsohn nach Posen, um hier ratend und leitend den Unerfahrenen im politischen Guerillakampfe beizustehen. Sie war ein großes stattliches Weib, welches ihre Familie, den ihr angetrauten Mann verlassen hatte, um hier zusammen mit dem ihr gleichsam als Adjutant dienenden jungen Mendelsohn, den „ausgearteten" Sproß des berühmten Warschauer Bankhauses, den Mittelpunkt der Bewegung zu bilden. Und dem dämonischen Einfluß dieser Frau gelang es, die Zaghaften vorwärts zu treiben zur unermüdlichen Pflichterfüllung und Opferbringung für den ausgestreuten Samen des Sozialismus.

Sie hatte gleich übersehen, daß es hier zur Stärkung der Agitation eines zusammenhaltenden Bandes bedürfe und sie hatte auch Grund zu der Annahme, daß sich dieses erreichen ließ.

Der „Orendownik", ein damals zweimal wöchentlich erscheinendes Posener Blättchen, der geistige Kostgeber der Posener Kleinbürger, welcher sich ab und zu auch einmal ein schärferes revolutionäres Wort oder Wörtlein erlaubte, befand sich infolge seines mangelhaften Abonnentenstandes in steter finanzieller Klemme. Die Jankowska setzte sich mit dem Besitzer des Blattes in Verbindung, um es für den Sozialismus zu gewinnen. Ihr, der opferbereiten Genossin, die in ihrer Heimat stark begütert war und die sich auch bereit erklärte hierfür keine Kosten zu scheuen, wäre dieses nicht allzu schwer gefallen, der Plan scheiterte jedoch an dem Eigenwillen des Besitzers. Dadurch, nämlich durch dieses Verhandeln mit dem polnischen Zeitungsverleger, war man polizeilicherseits auf die beiden russischen Gäste aufmerksam geworden und das Spitzelwesen begann seine duftigsten Blüten zu zeitigen. Das Stangische Hotel, wo die Jankowska mit Mendelsohn wohnte, ward stets von einem oder auch mehreren der zweifelhaften Gesellen umlagert, die damals den ehrlichen Bürger auf Grund der Paragraphen des famosen Sozialistengesetzes überall beipitzelten. Doch schlauer als die Abgesandten des Wilhelmplatzes waren unsere russischen Freunde. Vor dem gebietenden, selbstbewußten Auftreten der Jankowska und des sich stets als harmlosen Privatmann gebenden Mendelsohn, der seine Gelder in Posen zu verzehren beliebte, gewann ihr polizeiliches Ahnungsgefühl und verlegene Bestürzung malte sich meist auf den Gesichtern der blamierten Gesetzeshüter.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg